

Mainzer gestellt. Mit dem Könige von Böhmen hatte sich der Papst in labyrinthische Verhandlungen eingelassen. Herzog Sigmund von Tirol hatte voll Haß und Zorn Mantua verlassen; nach wenigen Monaten erlaubte er sich gegen den Cusaner eine Gewaltthat, die ein jahrelanges Wechselspiel von Bannflüchen und Appellationen zur Folge hatte. Und hatte der Papst gegen alle diese Stürme keine andere Waffe als seine Bulle Execrabilis?

---

### Zweites Capitel.

#### Der Kirchenstaat und die päpstliche Politik. Der Dynastienkrieg um die Krone Neapels.

---

Immer hat sich die Hierarchie des Felses gerühmt, auf dem sie gegründet worden sei und der das Fundament ihres Fortbaues bilde. Aber zu allen Zeiten mischte sich die jedesmalige Politik Italiens in das heilige System, und die Rücksicht auf das weltliche Gebiet der Kirche bestimmte nicht selten auch die kräftigsten Steuermänner des Schiffleins Petri. Bevor wir daher den apostolischen Gedanken unsers Pius nach Frankreich, Deutschland und an die türkischen Grenzen folgen, fragen wir billig nach seinem Daheim, nach seiner Stellung im Kirchenstaate und gegen die italienischen Mächte, welche denselben umgaben. Um hier aber heller zu sehen, müssen wir auch erläutern, wie die Zustände, die er überkam, geworden waren.

So weit wir zurückblicken mögen, immer war die territoriale Politik der Päpste ein Product der Noth und des Augenblicks. Auch die glücklichsten unter ihnen haben selten mehr erreicht, als daß sie sich gerade in Rom hielten und im Erbtheil Petri den nothwendigsten Gehorsam fanden. Der Hauptgrund liegt auf der Hand: es fehlte den einzelnen Pontificaten System und Zusammenhang, wie sie den erblichen Dynastien Festigkeit zu verleihen pflegen; selten stützte ein Papst seine weltliche Gewalt durch dieselben Mittel, die sein Vorgänger angewendet. Schon während der kurzen Interpontificate



stürzte der begonnene Bau meistens wieder zusammen. Ferner griffen die Statthalter Christi statt zu den natürlichen Handhaben, die eine Staatsmacht dauernd begründen, einer straffen Verwaltung und stehenden Truppen, immer lieber zu den zeitweiligen Aushülfen, zum Anschluß an eine der Stadtparteien, zum Nepotismus oder zum Herbeirufen fremder Mächte. Jede dieser Aushülfen trug ihre bösen Früchte.

Aus dem alten Stadtadel Roms und aus den größeren und kleineren Lehnsträgern der früheren Päpste wuchs eine Zahl von sogenannten Tyrannen empor, die in der That die Herren des Kirchenstaates waren. In Rom selbst geboten sie über den Pöbel, der von ihnen oder von ihren Vasallen gleichsam im Solde gehalten wurde. Einen in sich zusammenhängenden Bürgerstand hat es im päpstlichen Rom nie gegeben; wenn Demagogen diesen volltönenden Namen gebrauchten, so wendeten sie sich damit immer nur an den Pöbel. Ihren Sitz hatten jene Adelsgeschlechter in den Raubschlössern nahe bei Rom und im Kirchenstaat umher. Darum war es unmöglich, entscheidende Schläge gegen sie zu führen. Das geistliche Regiment, nicht im Stande, sich der Fessel zu entledigen, mußte sich je nach Umständen den mächtigsten und gefährlichsten dieser sogenannten Lehnsträger anschließen, einen gegen den anderen gebrauchen.

In den Legationen, ferner von Rom, blieb manche Stadt, mancher Flecken „frei,“ das heißt unmittelbar dem römischen Bischof unterworfen. In anderen aber, zumal in den größeren Städten, führte der alte Parteistreit zwischen Guelfen und Ghibellinen gleichfalls zum Emporkommen gewisser Geschlechter, die sich an die Spitze der Parteien stellten. Bald drehte sich nur um ihre Interessen der Kampf und niemand dachte mehr an die einstigen Grundsätze jener Factionen. Sie führten ihre Farben, ihre Feldzeichen, unterschieden sich durch Kleidung und Gang, selbst ein gewisses Schnalzen der Zunge, ein gewisses Gähnen des Mundes hatte seine Parteibedeutung. Durch die Kämpfe, Revolutionen und Verbrechen dieser Parteien, sagt Biondo, hat Italien seit 200 Jahren mehr gelitten als einst von den Barbaren<sup>1)</sup>. Es war noch der beste Zustand, wenn ein Geschlecht zur unbestrittenen Herrschaft gelangte. Um einen

<sup>1)</sup> Flav. Blondus Historiar. Dec. II. Lib. VII. p. 288 ed. Basil. 1559.



Rechtstitel zu haben, ließ sich der Herrscher dann meistens den Namen eines Vicars der Kirche gefallen.

Nicolaus III. war der erste Papst, der selber aus einem der verhängnißvollen Geschlechter stammte. Er war ein Orsini und das gab seinem Pontificat die Richtung. Um die alten Feinde seines Hauses, die Annibaldieschi, niederzudrücken, erhob er sieben Cardinäle aus den ihm befreundeten römischen Familien. Darunter war der erste Colonna. Seitdem blieben die Familien Colonna, Orsini und Savelli unaufhörlich von starkem Einfluß auf die Besetzung und auf die Politik des apostolischen Stuhles. Bonifacius VIII. eröffnete gegen die Colonna einen Kampf auf Leben und Tod: er erklärte sie ihrer weltlichen Besitzungen verlustig, ließ ihre Paläste in Rom zerstören und predigte mit Indulgenzen das Kreuz gegen sie. Seine Maßlosigkeit und sein blinder Rachedurst, wie er sich in seinem schändlichen Verfahren gegen Palestrina, die Hauptburg der Colonna, zeigte, brachte die Unthat von Anagni hervor.

Der ewige Streit der Colonna und der Orsini, die man auch als Ghibellinen und Guelfen bezeichnete, verhängte über Rom und seine Umgegend alle Schrecken des Faustrechts. Die kleineren Barone stellten sich unter eines ihrer Banner. Straßenkampf, Raub, Mord, Verbrechen aller Art erzeugte die Parteiverwilberung fast täglich. Das eigentliche Opfer dieses Treibens war der kleine Ackerbesitzer und Viehhalter, der das Unrecht erdulden mußte, ohne es vergelten zu können.

Wie wenig die Päpste im Kirchenstaat vermochten, bewies die Zeit ihrer Residenz zu Avignon. Denn es ging nun dort mindestens nicht schlimmer her. Es war eher ein Vortheil, daß die französischen und abwesenden Päpste nur die Herrschaft ihres Namens, nicht aber die einer Partei im Auge hatten. So konnte ein Mann wie Cardinal Albornoß, fest in seiner Politik und geübt in der Waffenführung, unbeirrt und ohne Rücksichten eine Einigung des kirchlichen Gebietes zu Stande bringen, welche den in Rom residirenden Päpsten seit lange nicht gelungen war<sup>1)</sup>. Aber sein Werk war das eines gewaltigen Geistes, also kein dauerndes. Während des Schisma sank Alles wieder in die Verwirrung zurück. Die alten Herren-

<sup>1)</sup> Dieser Abschnitt ist der gelungenste in Eugenheim's Geschichte der Entstehung und Ausbildung des Kirchenstaats. Leipzig 1854, einem Buche, dem ich auch für die frühere Zeit manche Belehrung verdanke.



geschlechter, die der Cardinal gebemüthigt, tauchten schnell wieder empor, und aus den Unruhen erwuchs eine Anzahl neuer Dynasten, meistens Krieger, Bandenführer von Profession, die sich in die Städte und Burgen des Kirchenstaates wie in ein vacantes Erbe theilten; andere waren die Häupter der ghibellinischen und guelfischen Stadtparteien. Sie nannten sich Signori oder Baroni, gern auch Vicare der Kirche, obwohl sie die Bestätigung und Erbllichkeit ihres Lehens als selbstverständlich ansahen und mit dem Tribut an die Kirche keineswegs pünctlich waren. Das Volk bezeichnete sie gemeinlich als Tiranni, theils weil sie sich aus eigener Kraft emporgeschwungen, theils als strenge Herren, die über ihre eiserne Energie den Unterthanen keinen Zweifel ließen. Immer waren sie bedacht, ihr Gebiet zu erweitern und zu befestigen, vor Allem aber Geld zu erwerben, welches sich jeden Augenblick in Soldtruppen umsetzen ließ. Darum trieben sie öfters das Kriegshandwerk fort, dienten den Päpsten und andern Mächten Italiens für ungeheure Summen, die dann wieder der Sicherung ihrer Herrschaft zu Gute kamen. Das Schisma war für ihr Gedeihen wie ein fruchtbarer Regen.

Der erste Papst, der wieder dauernd seinen Sitz in Rom nahm und allgemein anerkannt wurde, war Martin V. Mit Hilfe tüchtiger Condottieri zwang er die Herren und Städte zum Gehorsam, machte er aus den zerstreuten Herrschaften wieder einen Staat. Durch Strenge hielt er auch das Gesindel der Stadt in Zucht. Am Meisten aber halfen ihm seine Familienverbindungen — er war ein Colonna, und nicht der Papst war der Herrscher, sondern das Haupt des Hauses Colonna. Er zuerst ließ auf Denkmünzen sein Familienwappen, die gekrönte Säule, darstellen, gleich als wollte er andeuten, daß er den Colonna unter der dreifachen Tiara nicht vergessen, wie auch das Einbringen seiner zahlreichen Nepoten in die Curie bezeugte<sup>1)</sup>. So wurde, was seine Gewalt scheinbar gekräftigt, unter seinen Nachfolgern wieder ein neuer Gährungsstoff.

Zwar hat das Cardinalcollegium seit Martin V sich gehütet, wieder einen römischen Abligen auf den Apostelstuhl zu erheben, die nächstfolgenden Päpste waren sämmtlich von unbedeutender Herkunft. Dennoch konnten sie nicht umhin, sich einer der beiden großen Stadtparteien zuzuwenden und die Gegenpartei zu verfolgen. Blicken wir die lange Reihe von Pontificaten hinauf bis zu Julius II, dem es

<sup>1)</sup> Bonanni Numism. Pontif. I. p. 30.



wirklich gelang, sich von den Colonna wie von den Orsini zu emanzipiren — es ist ein regelmäßiger Wechsel zwischen beiden Parteien, die Gunst eines Papstes ruft jedesmal den Haß des Nachfolgers hervor.

Der heftigste Rückschlag folgte dem Pontificat des Colonna auf dem Fuße. Kaum war Eugen IV erhoben worden, so verfolgte er die Nepoten seines Vorgängers, die den Schatz desselben ausgeplündert und allerlei Burgen und Territorien der Kirche an sich gerissen hatten, mit derselben Wuth, wie einst Bonifacius VIII. Sie wurden des Majestätsverbrechens schuldig erklärt und verlustig ihrer Güter, Würden und Rechte. Doch zogen sie sich in ihre Schlösser zurück und führten Jahre lang eine offene Fehde gegen den Papst, die auch durch die Vermittlung Kaiser Sigmund's nur vorübergehend beigelegt wurde. Selbst Cardinal Prospero Colonna hielt ohne Scheu zu seiner Familie <sup>1)</sup>. In solcher Zeit war es nicht auffallend, wenn in Rom ein zum Tode verurtheilter Dieb von seinen Kameraden auf offener Straße, während man ihn zur Hinrichtung abführte, befreit wurde <sup>2)</sup>. Dann regte sich, von den Colonna und auswärtigen Mächten heimlich unterstützt, die republicanische Bande in Rom, deren Stichwort das Ende der Pfaffenherrschaft war; darum bezeichnete sie sich als ghibellinisch. Sie bestand aus räuberischem und diebischem Gefindel aller Art, das von sogenannten römischen Rittern angeführt wurde, einer wüsten Gesellschaft verkommener Edelleute, deren Thaten uns in diesem Capitel noch öfters beschäftigen werden. Wie Papst Eugen durch den republicanischen Aufruhr aus Rom vertrieben wurde und seine Residenz fast zehn Jahre lang meiden mußte, wie es ihm dann mit Hülfe der Orsini'schen Partei und der kriegerischen Cardinäle Vitelleschi und Scarampo allmählig gelang, im Kirchenstaat und in Rom wieder festen Fuß zu fassen, dessen erinnert sich der Leser aus dem oben Erzählten <sup>3)</sup>.

Nicolaus V begann sein Regiment mit der Ausöhnung der Colonna, die er dann überhaupt gegen die Orsini begünstigte. Er gab ihnen die Burgen und Besitzungen zurück, die Eugen ihnen entziffen, ja er gestattete sogar den Savelli, den Verbündeten der Co-

<sup>1)</sup> Raynaldus Annal. eccl. ad a. 1431 n. 10—12; 1433 n. 25. Vgl. Bb. I. S. 19.

<sup>2)</sup> S. Antoninus Chron. P. III. tit. XXII. cap. 10.

<sup>3)</sup> Bb. I. S. 70—73. 136. 321.



lonna, das durch Vitelleschi zerstörte Palestrina wieder aufzubauen<sup>1)</sup>). Auch Bologna, welches unter seinem Vorgänger abgefallen war und unter allen Städten des Kirchenstaates immer am Widerwilligsten das geistliche Regiment ertrug, wußte Nicolaus zu einem Vertrage zu bewegen, in Folge dessen wieder ein päpstlicher Legat in der Stadt wohnen durfte, freilich unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß er sich nicht in die öffentlichen Angelegenheiten mische. In der That herrschten die Bentivogli. Ueberhaupt war es bei diesem Papste Princip, vorsichtig Alles zu vermeiden, was starke Bewegungen veranlaßt hätte, wie er denn auch nie einen Krieg geführt hat. Gewarnt durch die Schicksale Eugen's und an sich eine ängstliche Natur, wollte er das ganze vaticanische Quartier zur Citabelle machen. Auch unterhielt er beständig Truppen in Rom und zwar auf monatlichen Sold, der pünktlich gezahlt wurde.

Gerade diese Zeichen der schüchternen Friedensliebe machten den Rädelsführern der republicanischen Partei wieder Muth. Ein gewisser Stefano de' Porcari trat an die Spitze. Schon in der Revolte, die Eugen IV aus Rom verjagt, hatte er eine Rolle gespielt; in den Tagen, als die Leichenfeier dieses Papstes bereitet wurde, hielt er wiederum aufstachelnde Reden und mahnte die Römer an ihre alte republicanische Freiheit. Die Curialen, die vor seinem anschlägigen Kopfe gezittert, schildern ihn gern als einen rohen, verschuldeten Wüßling; wir wissen aber, daß er in jüngeren Jahren ein feuriger Schwärmer von humanistischem und dichterischem Anflug gewesen. Die republicanischen Ideen verwirrten seinen Kopf, die Demagogie brachte ihn in gefährliche Gesellschaft, in der er allerdings gesunken sein mag<sup>2)</sup>). Papst Nicolaus, der neugewählte, wollte nicht mit Härte bestrafen, was unter dem Conclave geschehen war. Er verbannte Porcari nach Bologna, wo er frei und mit Ehren leben, sich jedoch täglich dem dortigen Legaten, dem Cardinal Bessarion, vorstellen sollte. Dennoch schürte der Demagoge unter seinen römischen Freunden eine neue Verschwörung an. Am Epiphaniatage 1453, wenn der Papst mit den Cardinälen und Curialen in S. Peter das Hochamt halte, sollte Feuer in die benachbarten Gebäude gelegt werden, während des Wirrwarrr sollten dann die Verschworenen,

<sup>1)</sup> Petrini Memorie Penestrine p. 457.

<sup>2)</sup> Vergl. mein Buch „Die Wiederbelebung des classischen Alterthums“ S. 480.



nach Porcari's Aussage etwa 700, in den Dom bringen, den Papst fesseln, um durch ihn die Besatzung der Engelsburg zur Ergebung zu zwingen, die verhaßtesten Prälaten niederhauen, andere als Geiseln einfangen. Die Parole war: „Es lebe das Volk und die Freiheit!“ Die Curie sollte zersprengt werden, die Herrschaft der Glazköpfe aufhören. — Heimlich ging Porcari nach Rom. Noch in derselben Nacht aber erhielt der Papst durch Bessarion Nachricht von seiner Flucht. Das Haus, in welchem die Verschworenen sich versammelten und der feurigen Rede des neuen Tribünen lauschten, wurde umzingelt: Einige fing man, Einer hieb sich durch, Andere, wie Porcari selbst, entwischten. Er wurde am folgenden Tage im Hause seiner Schwester, wo er sich in einen Kasten versteckt, ergriffen. Auf der Folter bekannte er sein ganzes Vorhaben. In der Nacht des 5. Januar wurde er mit fünf seiner Mitverschworenen an der äußeren Mauer der Engelsburg gehängt; Andere erlitten dieselbe Strafe am Capitol. Wer Alles in die Verschwörung verwickelt gewesen, kam nicht recht an den Tag oder wurde absichtlich vertuscht. Gewiß aber waren einige Glieder der Colonna-Familie darunter. Die Curialen konnten sich vom Schrecken nicht erholen, auch als die Gefahr schon vorüber war. Der Papst, der sich bisher freier als seine Vorgänger in der Stadt gezeigt, wurde seitdem unzugänglich, mürrisch und mißtrauisch. Und in der That war der Zündstoff für ähnliche Unternehmungen nicht beseitigt <sup>1)</sup>.

Mit der Stuhlbesteigung Calixtus' III tritt die territoriale Politik des Papstthums in eine neue Phase. Sie wurde jetzt Familien- oder Nepotenpolitik der einzelnen Päpste. Nicht als ob der Nepotismus sich erst jetzt bemerkbar gemacht hätte, er ist so alt wie die Ursache, die ihn erzeugte, er ist gleichsam der Protest des mensch-

<sup>1)</sup> Die Berichte über die Verschwörung stimmen im Ganzen überein. Der bekannte Architect Leo Battista Alberti schrieb ein eigenes Werkchen de conjuracione Porcaria (ap. Muratori Scriptt. T. XXV). A. S. Histor. Frid. p. 135. Europa cap. 58. S. Antoninus Chronicon l. c. cap. 12. § 5. Bonincontrii Annal. ap. Muratori Scriptt. T. XXI. p. 157. Platina Vitae Pontif. ed. 1664. p. 609. Sanudo ap. Muratori Scriptt. T. XXII. p. 1146. Der Theilnahme einiger Colonna an der Verschwörung gedenkt Dlugoss Histor. Polon. Lib. XIII. p. 109 und ein Brief des Markgrafen Johann von Brandenburg an den Hochmeister des deutschen Ordens im Geh. Arch. zu Königsberg, dat. Beierstorff Freitag vor Oculi 1453. Hier heißt es: „wie sich der mechtigsten Romer ettwenil, mit namen Pabst Martini Sinne und des selben suns sone und Wiffer Steffan von pocal“ (Porcari) u. s. w.



lichen Herzens gegen das unnatürliche System des Eölibats, der das Glied der Hierarchie aus den Banden der Familie reißen sollte. Seit lange sah man es jedem Papste nach, wenn er einen oder zwei Cardinäle aus seiner Verwandtschaft ernannte, wenn er einige Nepoten mit geringeren Curialämtern versorgte. Calixtus aber zuerst dehnte dieses System auch auf die weltlichen Glieder seiner Familie aus und schaltete mit dem weltlichen Eigenthum der Kirche, als sei es Familiengut des Papstes. Den Nepoten erbliche Fürstenthümer zu verschaffen, sie an Töchter mächtiger Fürsten zu verheirathen, durch die Hand wohlausgestatteter Neptissen fürstliche Familienverbindungen anzuknüpfen, für die Zukunft ihrer Dynastie zu sorgen, das war eine Politik, durch welche sich die geistlichen Herren des Kirchenstaates mit den Condottieri und Tiranni auf eine Linie stellten. Gelang es, mehrere Päpste eines Hauses hinter einander auf den Thron zu bringen, so erlebte der Kirchenstaat eine Säcularisation; sowie nach Macchiavelli's Ausspruch der heilige Stuhl erblich werden müßte, wenn die Päpste heirathen dürften. So aber stürzten die neuen Dynastien mit dem Tode des päpstlichen Patrons gewöhnlich wieder zusammen. Aus diesem Vorgefühl der vorübergehenden Macht und aus der Angst vor der Rache der Feinde entstanden die Verbrechen, durch welche die Namen dieser fürstlichen Nepoten gebrandmarkt worden sind. Dagegen geben die Kühnheit und die Energie, auf denen eine solche Stellung allein beruhen konnte, ihren Gestalten wiederum etwas Imposantes.

Papst Calixtus gehörte der spanischen Familie der Borja an. Zeigte sich der altersschwache Mann für Jeden lenkbar, so standen ihm natürlich seine Anverwandten am Nächsten, die Söhne seiner vier Schwestern, ein Geschlecht von verderblichen Gaben, wild in den Lüsten, roh und blutig in der Herrschbegier. Durch den unerwarteten Papat des Oheims aus dem Dunkel hervorgezogen, ergingen sich diese Borja ungezügelt, unersättlich in Aussichten auf Herzogthümer und Königskronen. Indeß erst allmählich gewannen sie jene fürchterliche Gewandtheit in Blut und Sünde, die Cefare Borja, den Liebling Macchiavelli's, zum Helden des Geschlechtes machte. Die erste Generation gab gleichsam nur das Vorspiel. Man bezeichnete diese Nepoten Alle als Borja, wie immer auch ihre Väter hießen; die meisten beschenkte der Papst mit der Ehre seines Familiennamens.

Der Mächtige im dunkeln Palast des Papstes war der Carbi-



nal Rodrigo Borja, gierig nach Gold und Silber, aber nur um es in Prunk und Eitelkeiten verschleudern zu können, berüchtigt durch schaamlose Orgien und durch die zahllosen Buhlerinnen jedes Standes, die sich um ihn scharten. Er lernte gleichsam erst das Gewissen im Taumel der Lust begraben, ehe er die Bahn der Blutsünden betrat, die seinen apostolischen Namen mit Fluch beladen. Als Vicekanzler der Kirche hatte er gewaltigen Einfluß auf die Prälaten, als Legat der picentischen Mark auf das Territorium. Sein älterer, aber auch erst 23jähriger Bruder Pedro Luis, der weltlich blieb, war der zum großen Fürsten erkorene Liebling des Papstes. Seine ritterlich schöne Gestalt und seine wilde Jugendlichkeit waren ganz geeignet, Abenteuer aller Gattung an ihn zu fesseln: bald wimmelte es in Rom von Aragonesen und Neapolitanern, von einem Räuberhaufen, der seinem Dienst geschworen und gemeinhin mit einem Gesamtnamen als Catelanen bezeichnet wurde <sup>1)</sup>. Aus dieser Bande, die Rom zum Schauplatz täglichen Raub- und Mordmordes machte, wurden die militärischen Aemter besetzt; sie trat handelnd ein, wo das Gebot des Papstes nicht ausreichte. Viele fernere Verwandte desselben waren darunter. Das war die Miliz der Kirche, Pedro Luis ihr Generalcapitano. Feierlich ließ ihn Calixtus auch zum Präfecten Roms krönen. Dann spielte er die Engelsburg in seinen Besitz. Diese war nämlich im Beginn seines Pontificats durch ihn und das Cardinalcollegium dem Bischof von Siracusa übergeben worden. Mehrmals hatte der Papst von diesem die Commandantur zurückgefordert, der Bischof aber sich geweigert, ohne die Einwilligung des heiligen Collegiums von seinem Posten zu weichen. Zu derselben Zeit nun, in welcher die Erhebung der beiden Nepoten zu Cardinälen Rom in Aufregung versetzte, ließ der Papst den Bischof in ungewöhnlich später Abendstunde vor sich kommen und drohte ihm mit den schwersten Strafen, wenn er nicht sofort resignire. Die Furcht überwog das Gewissen. Am 15. März 1456 wurde die Festung dem Nepoten übergeben. Damals meinte Mancher in Rom, nur ein allgemeines Concil könne gegen diese Wirthschaft helfen <sup>2)</sup>. Aber je älter und stumpfer Calixtus wurde,

<sup>1)</sup> la maggior parte ladri e rubatori — sagt Tuccia Cronaca de' principali fatti d'Italia dall'anno 1417 al 1468 per cura di F. Orioli. Roma 1852 p. 274 von dem Heere, mit welchem der Nepot in Viterbo einrückte.

<sup>2)</sup> Novitates curiae Romanae vom April 1456, msc. unter den brandenburgisch-ansbachischen Reichstagsacten im Reichsarchiv zu München. Der Bischof



desto kecker griff der Nefte zu. Im Jahre 1457 ließ er sich das Herzogthum Spoleto übertragen. Durch eine Bulle vom 31. Juli 1458 wurde ihm eine Reihe von Schlössern, Burgen und Flecken als Vicariat zugewiesen unter dem Vorwande, daß sie „einst“ zur Stadtpräfectur gehört. An demselben Tage ernannte ihn auch der Oheim zum Vicar von Benevento und Terracina; für dieses sollte er den Grafen, für jenes den Herzogstitel führen<sup>1)</sup>. Beide Städte waren damals noch von König Fernando von Neapel, freilich widerrechtlich besetzt. Ihre Verleihung an den Borja war unzweifelhaft die erste Anwartschaft auf die neapolitanische Krone selber. Sogar die Türkenpläne des Papstes brachte man mit dem Nepoten in Verbindung: der sollte das byzantinische Reich, wenn es zurückerobert sein würde, oder doch Cypern erhalten<sup>2)</sup>. Die Legation Bologna hatte der Papst einem anderen Nepoten, Cardinal Mila, gegeben, doch gewann dieser hier nicht mehr Ansehen als unter Nicolaus V sein College Bessarion.

Die Gewalt, die der Papst dem Borja übertrug, reichte trotzdem nicht hin, um ihm nur in der Umgebung Rom's, geschweige im ganzen Kirchenstaat, Gehorsam zu verschaffen. Auch er mußte sich einer der großen Familien anschließen, ohne jedoch die Wahl zu haben. Am Tage seiner Krönung, am 20. April 1455, geriethen die Parteien an einander. Zwei Soldaten, der eine im Dienste der Orsini, der andere in dem des Grafen Everso von Anguillara, welcher es mit den Colonna hielt, schlugen sich auf der Straße wegen eines Knappen; beide starben an den Wunden. Aber Napolione Orsini rief unterdeß die Seinigen zu den Waffen, wohl 3000 Mann stark versammelten sie sich am Monte Giordano, plünderten dann den Palast des Everso und wollten ihn selbst im Lateran, wo er bei der Krönung zugegen war, aufgreifen. Unterdeß standen auch

wird hier Lusinensis oder Lusaniensis genannt, wohl bloße Verstöße des Abschreibers.

<sup>1)</sup> Stef. Borgia *Memorie storiche di Benevento* P. III. vol. I. Roma 1769 p. 386. S. oben S. 23.

<sup>2)</sup> Simoneta *Hist. Francisci I. Sfortiae* ap. Muratori *Scriptt.* T. XXI. p. 686. Er sagt vom Nepoten: *cui praeterea alia atque alia regna (Calixtus) ut homo admodum decrepitus atque desipiscens pollicebatur.* — Platina in *vita Calixti III.* Gaspar *Veronensis* ap. Muratori *Scriptt.* T. III. P. II. p. 1035. A. S. *Europa* cap. 53. 58. Bapt. Poggius *Vita Cardinalis Firmani* (in Baluzii *Miscell. Lib. III*) § 19. *Çurita Anales de la corona de Aragon* T. IV. Çaragoça, 1668. fol. 35.



die Colonna in den Waffen. Mit Mühe stellte der Papst die Ruhe für den Augenblick her <sup>1)</sup>). Bald brach die Wuth von Neuem aus bei Gelegenheit von Unruhen im Städtchen Palombara <sup>2)</sup>). Dann veranlaßte jener Graf Everso einen neuen und heftigen Sturm. Er war einer der kleineren unter den Tyranni des Kirchenstaates, aber er verdiente den Namen in seiner schlimmsten Deutung. Den Weg zwischen Rom und Viterbo beherrschte er von seinen Schlössern aus als gefürchteter Räuber: Ackerleute und Viehtreiber, Kaufleute und Wallfahrer wurden hier ausgeplündert, oft auch ermordet oder zu Arbeiten im Kerker gezwungen. Selbst Frauen und Kinder verschonte er nicht. Seiner Wollust schaffte die Furcht unzählige Opfer, seine Habsucht und Grausamkeit scheute vor keinem Verbrechen zurück; entferntere Feinde mußten vor seinen Meuchelmördern zittern. Menschlichkeit und Religion waren ihm nichts. Wenn er seine Untertanen zwang, auch am Sonntage für ihn zu arbeiten, spottete er noch: den Sonntag nenne man den Tag des Herrn, ihr Herr aber sei er. Nicht einmal mit diesem kleinen Raubfürsten wurden die Päpste fertig. Eugen IV hatte ihm noch Ehren erwiesen und ihm einige kleine Gebiete geschenkt <sup>3)</sup>). Nicolaus V gedachte ihn zu züchtigen, schickte auch Truppen gegen ihn, war aber endlich zufrieden, als Cardinal Barbo einen Vergleich vermittelte, nach welchem der Graf den Papst in Ruhe zu lassen versprach <sup>4)</sup>). Everso hatte nämlich als Condottiere einen gewissen Ruf. Obwohl seine Familie eigentlich ein Zweig der orsini'schen war, zerfiel er mit dieser dennoch wegen seines Anspruchs auf die Grafschaft Tagliacozzo, den er auf die Ehe der einzigen Tochter des letzten Grafen mit seinem Sohne begründete; Napolione Orsini aber hatte hier die Herrschaft an sich gerissen. Daher jene Scene am Krönungstage des Papstes Calixtus. Seitdem und bis an seinen Tod war Everso ein unbedingter Parteigänger der Colonna, wurde daher auch jetzt vom Papste geschützt und durfte blutige Fehden gegen die Orsini führen <sup>5)</sup>). Erst

<sup>1)</sup> Platina l. c. p. 617. Stef. Infessura Diario della città di Roma ap. Muratori Scriptt. T. III. P. II. p. 1137. Cannesius Vita Pauli II ibid. p. 1002.

<sup>2)</sup> Platina p. 618.

<sup>3)</sup> Card. Papiens. Comment. Francof. 1614. p. 373. Hier werden 13 Flecken genannt, die den Eversis gehörten.

<sup>4)</sup> Näheres bei Cannesius l. c. p. 1000—1002.

<sup>5)</sup> Cannesius p. 1002. Infessura p. 1138. A. S. Europa cap. 58.



am 30. September 1457 brachte Cardinal Barbo einen einjährigen Waffenstillstand zwischen ihnen zu Stande <sup>1)</sup>. Unter Pius, wie wir sehen werden, brach der Zwist wieder aus, und auch er hat den Grafen von Anguillara nicht zu bändigen vermocht.

Während jener Streitigkeiten wurden Papst Calixtus und die Orsini so heftig gegeneinander gereizt, daß jener ein Truppencorps unter einem Nepoten aus sandte und ein orsini'sches Schloß wegnehmen ließ, Cardinal Latino Orsini aber bereits aus Rom entwich, als fühle auch er sich vor Everso und dem ihm verbündeten Papste nicht mehr sicher. Wiederum suchte Cardinal Barbo zu vermitteln. Man sprach indeß von einer heimlichen Verbündung Alfonso's von Neapel mit den Orsini und die Fehde schien zu einem unteritalischen Kriege anzuwachsen, als Alfonso und dann auch der Papst starben <sup>2)</sup>.

Dieser eine Schlag veränderte plötzlich das Angesicht der Dinge: Alle die leidenschaftlichen Entwürfe der Borja stürzten wie Kartenhäuser zusammen. Gleich am Tage nach dem Tode des päpstlichen Protectors wichen die Catelanen in drängender Hast aus Rom, sie eilten schaarenweise nach Civitavecchia. Die Strafe und Rache erreichte doch noch Manchen auf der Flucht. Jener Pedro Luis de Borja, der Herzog von Spoleto und Präfect von Rom, dem schon von der Krone Apuliens geträumt, verkaufte, noch während der Dheim auf dem Todesbette lag, den Cardinälen die Engelsburg um 20,000 Ducaten und suchte dann sein Heil in der Flucht. Die Orsini ließen ihm auflauern, er sollte auf der Straße ermordet werden, aber Rodrigo Borja und sein Freund Barbo halfen ihm auf heimlichen Wegen bis zum Tiber. Wirklich erreichte er Civitavecchia, aber ein hitziges Fieber raffte den gefährlichen Menschen noch im Hafen dahin. In Rom fiel das Volk über die Häuser der Catelanen und über Jeden her, welcher das Wappen der Borja trug. Das Begräbniß des Papstes war so armselig, daß nur vier Priester mit ebensoviele Kerzen seine Leiche zur Gruft in S. Peter begleiteten, keiner seiner Verwandten außer dem Cardinal Rodrigo, keiner der Familiaren und Curialen, die er bereichert, keiner der andern Car-

<sup>1)</sup> Enea's Briefe an Heinrich Senftleben und an Nicolaus Viscius vom 1. October 1457.

<sup>2)</sup> Enea's Briefe an den Card. von S. Angelo v. 5. August, an dens. und an Kaiser Friedrich v. 11. Sept. 1457. Europa cap. 58.



binäle, die er erhoben <sup>1)</sup>). Man hätte glauben sollen, mit der wilden Wirthschaft der Borja sei es nun für immer aus; wer konnte ahnen, daß aus den Lenden des Cardinals Rodrigo, des einzigen, der noch an der Curie blieb, eine neue Brut emporkeimen sollte!

So empfing Pius den Kirchenstaat und die Stadt Rom in dem wirren und zerrütteten Zustande, welchem sie in den wenigen Jahren des Borja-Regiments anheimgefallen waren. Dazu kam noch die Zeit des Interpontificates, hier immer die zuchtloseste. Die Cardinäle verlassen ihre Legationen, allein auf die bevorstehende Wahl gespannt, ungewiß, ob sie zurückkehren werden. Die Häupter der Parteien rechnen darauf, daß der neue Papst gegen die Handlungen und Neigungen seines Vorgängers zu reagiren pflegt. Die Masse speculirt auf die Gnadenacte, mit denen er seinen Papat eröffnen wird, auf die Milde, durch welche sich neue Herrscher populär zu machen suchen <sup>2)</sup>). Gewöhnlich schütten auch die Gefängnisse ihre Verbrecher aus, nicht minder die Paläste der Cardinäle, in denen sich vermöge des Asylrechts eine Menge von Dieben und Mördern birgt <sup>3)</sup>). Der neue Papst kann unmöglich an allen Orten zugleich einschreiten.

Den unzähligen kleinen Tyrannen gegenüber, die alle vom neuen Pontificat einen Vortheil suchten, wußte sich Pius für's Erste nicht anders zu helfen als durch reiche Spenden, in denen das Geld, welches sein Vorgänger zum Türkenkriege gesammelt, zum größten Theile verschleudert wurde. In einer Reihe von Burgen waren catelanische Präfecten, nicht mächtig genug, um sich zu behaupten, wohl aber im Stande, gleich Pedro Luis de Borja für das Aufgeben ihrer Stellung dem Papst eine bedeutende Summe abzubringen. So kaufte dieser um Gold die Burgen von Rarni, Soriano, Civitavecchia, Viterbo, Citta di Castello; für die von Spoleto mußte er 16,000, für die von Adria 20,000 Ducaten zahlen <sup>4)</sup>). Die Bevölkerung war überall froh, das spanische Schreckensregiment gegen die „Freiheit“ zu vertauschen.

Es gab einen offenen Krieg im kirchlichen Gebiete, als Pius

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 36. Infessura p. 1138. Cannesius p. 1003. Tuccia p. 283. S. Antoninus Chron. P. III. tit. XXII. cap. XVI. § 1. Dlugoss l. c. p. 234. Raynaldus Annal. T. XVIII. ad. a. 1458 n. 41.

<sup>2)</sup> cf. Card. Papiens. Comment. p. 366.

<sup>3)</sup> cf. Pius Asia cap. 77.

<sup>4)</sup> Pius Comment. p. 36. Campanus l. s. c. p. 975.



in die Regierung trat. Die dabei betheiligten Persönlichkeiten spielen in seinem Pontificat und insbesondere in der Geschichte des neapolitanischen Thronfolgestreites bedeutende Rollen; wir müssen sie kennen lernen.

Eines der ältesten und mächtigsten Dynastengeschlechter unter den sogenannten Vicaren der Kirche waren die Malatesta, bereits seit 1281 die erblichen Herren von Rimini. Während des großen Schisma brachten sie auch Cesena, Sinigaglia, Cervia, Bertinoro und sonst eine Reihe von Flecken und Burgen unter ihre Herrschaft. Selbst Cardinal Albornoß mußte ihnen den größten Theil ihrer Erwerbungen lassen, in denen sie als in „Lehen des apostolischen Stuhles“ völlig unabhängig walteten<sup>1)</sup>. Das Haupt des Hauses war jetzt Ghismondo di Pandolfo de' Malatesti von Rimini, eine jener wilden und tyrannischen Naturen, von denen wir bereits an Everso von Anguillara ein Beispiel gesehen. Auch er drückte die Armen und plünderte die Reichen aus, befriedigte seine Wollust durch alle Mittel des Schreckens und entfernte die Hindernisse seiner Begierden durch Mord. Seine erste Gemahlin, die Tochter des Contottiere Francesco da Carmagnola, ließ er garnicht in's Haus, weil er die Mitgift schon vorher empfangen; die zweite, die er ohne Dispens geheirathet, und die dritte hat er umbringen lassen, obwohl jene die Tochter des Markgrafen Niccolo von Este, diese die Tochter Francesco Sforza's war. Keine Strafe schien ihn erreichen zu können; vor der Rache seiner gequälten Unterthanen schützte er sich durch wüthende Grausamkeit. Notorisch war seine Irreligiosität, sein Haß gegen alles Geistliche; dabei war er keineswegs ungebildet, er wußte über geschichtliche und philosophische Materien mit vielem Geiste zu reden. Der heidnische Humanismus, von dem er nicht unberührt blieb, fiel hier auf eine Natur voll trotziger Verbrecher-Energie und erzeugte einen Unglauben, dem es an teuflischem Spott nicht fehlte. Ghismondo disputirte gern in gelehrten Kreisen über den christlichen Glauben: dann behauptete er, daß die Seele mit dem Körper hinterbe, daß es keinen Gott gebe, der sich um Erde und Menschen bekümmere, daß die Hölle ein albernes Schreckmittel, das Gelübde der Enthaltbarkeit eine Thorheit, das Sacrament der Buße eine Erfindung der priesterlichen Habsucht seien. Wurde von Excommunication gesprochen, so pflegte er zu fragen, ob den Excommunicirten

<sup>1)</sup> Eugenheim a. a. D. S. 337.



noch der Wein und das Essen schmeckten. Einst ging er vor einem Feste nachts in die Kirche und füllte die Weihwassergefäße mit Tinte, um dann über die Leute zu lachen, die schon vor Tagesanbruch in die Kirche traten und sich beschmutzten. Zu Rimini baute er eine Kirche zu Ehren des h. Franciscus, darin aber ließ er außer anderen heidnischen Dingen seiner Concubine ein prächtiges Grabmal errichten mit der Inschrift: *Divae Isottae sacrum*. Den Bischof der Stadt ärgerte er so lange, bis dieser davonzog, indem er zum Beispiel bischöfliche Gebäude abbrechen und das Material zu seiner Burg verwenden ließ<sup>1)</sup>. Trotz dem Allen ließen ihn die Päpste gewähren; denn er war ein gefürchteter Soldatenführer. Schon in jungen Jahren hatte er Francesco Sforza, dann Papst Eugen und Mailand gedient. Darauf hatte er sich dem Könige Alfonso von Neapel gegen die florentinische Republik verbunden, von dieser aber zu schmähhchem Abfall erkaufen lassen. Daher wurde er im Frieden von Neapel (1455), als ganz Italien zur Ruhe kam, allein ausgeschloffen und der Rache des Königs anheimgegeben. Dieser ließ sein Gebiet verwüsten, ihm einen Flecken nach dem andern nehmen, und auch sein Nachfolger Fernando setzte den Kampf gegen den Treulosen fort. Ghismondo hatte damals keinen Bundesgenossen als seinen Bruder Malatesta Novello de' Malatesti, den Herrn von Cesena, der ihm nicht unähnlich, aber doch bei Weitem weniger mächtig und gefährlich war. Federigo Graf von Urbino und Jacopo Piccinino waren die kriegerischen Hände Fernando's, die deutlich auf den Sturz der Malatesten hinarbeiteten, um dann ihr Erbe zu theilen<sup>2)</sup>.

Die Montefeltri waren längst die eifersüchtigen Nachbarn und Erbfeinde der Malatesten gewesen. Weil diese mit dem apostolischen Stuhl meistens in Feindschaft lebten, zeigten sich die Grafen von Urbino als seine treuen Anhänger. Sie erhielten 1443 durch Papst Eugen IV die herzogliche Würde. Graf Federigo di Montefeltro war als Bastard nicht zur Nachfolge geboren, doch berief ihn das Volk von Urbino zum Fürsten. Er hatte die classische Schule des berühmtesten Lehrers, des Vittorino da Feltre, durchgemacht, tüchtig Latein gelernt und römische Classiker gelesen, bevor er in die krie-

<sup>1)</sup> cf. Pius Comment. p. 51 und die gerichtlich constatirte Aufzählung seiner Verbrechen in Pius epist. 6. edit. Mediol.

<sup>2)</sup> Pius Comment. p. 52.



gerische Laufbahn trat <sup>1)</sup>). Hier machte er seine Schule unter den besten Condottieri jener Zeit, erst unter Niccolo Piccinino, dann unter Francesco Sforza. Die Treue, mit der er letzterem auch in Zeiten der Noth angehangen, wurde ihm um so höher angerechnet, da sie in seinem Stande eine seltene Tugend war. Als Fürst trieb er die Condotta fort, theils aus Neigung, theils zur Bereicherung und Vergrößerung seines Hauses. Man rühmte an ihm besonders die Kunst des Feldlagers, aber auch sein persönlicher Muth und die Feinheit seiner Kriegskunst waren anerkannt. Ueberdies empfahl er sich als ein geistvoller und beredter Mann, obwohl es seiner Erscheinung etwas Rauhes gab, daß er einst im Lanzenspiel ein Auge verloren. Aus Allem erklärt sich leicht, daß er gerade bei den Päpsten in Gunst stand und in ihrem Dienste jene Reichthümer erwarb, die dann zum künstlerischen und mäcenatischen Ruhm seines Hauses den Grund legten.

Dagegen war Jacopo Piccinino, der Sohn des berühmteren Niccolo, durchaus nur der Mann des Kriegshandwerkes. Er hatte weder Ahnen — sein Großvater war Metzger gewesen — noch ein anderes Erbe als den Namen, der bei den Soldaten einen guten Klang hatte, und eine kleine Schaar von Veteranen. Das war der Rest der braceschischen Soldatenbände, die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts im Wettstreit mit den Sforzeschi die unaufhörlichen Kriege Italiens durchgefochten hatte, sie unter Fortebraccio und Niccolo Piccinino, jene unter den beiden Sforza. Der Krieg verzehrte dieses Geschlecht von Soldaten nicht. Denn abgesehen davon, daß es sich unaufhörlich aus allem desperaten Volk ergänzte, hatte es auch keine Neigung zum Blutvergießen. Der Soldat sah im Gegner den Gewerbsgenossen, den der Zufall unter einen anderen Capitano gebracht und mit dem er gar leicht unter veränderten Umständen bei derselben Fahne zusammentreffen konnte. „Die Schlachten unsers Jahrhunderts — sagt Flavio Biondo, der Geschichtschreiber — sind den Knabenspielen allzu ähnlich. In ihnen wird keine Ordnung gehalten, es werden nicht Schlachtreihen aufgestellt: an drei bis vier Orten kämpfen Einige, und wenn die zuschauenden Heere sehen, daß sich der Sieg auf die andere Seite neigt, so fliehen sie eiligst. Wer aber den Gegner zum Weichen gebracht hat, meint genug gethan zu

<sup>1)</sup> Vergl. mein Buch „Die Wiederbelebung des classischen Alterthums“ S. 263.



haben und kehrt triumphirend in sein Lager zurück, oder wenn er ja den Sieg verfolgt, so läßt er den Feind unverletzt und begnügt sich, ihm Pferde und Gepäck abzunehmen. Obwohl bisweilen härter gekämpft wird, so habe ich doch gesehen, daß große Heere ohne alles Blutvergießen geworfen oder gefangen wurden oder daß höchstens Einige von Tausend fielen<sup>1)</sup>). Sold und Plünderung waren die Stichworte dieser Miethlinge. Ihre Ansprüche und die des Condottiere konnten den Herrn, der beide brauchte, zur Verzweiflung bringen. Lange vor Montecuculi hat Fortebraccio gesagt: wer Krieg führen wolle, bedürfe vorzüglich drei Dinge: Geld, Geld und wieder Geld<sup>2)</sup>). Nur in der bracceschischen Bande lebte noch ein Rest von Corpsgeist. Der Führer der Sforzeschi hatte den Thron von Mailand erworben, seine ehemaligen Kottenführer lebten nun geehrt bei Hofe. Nichts Geringeres hatte Piccinino im Sinn. Das Territorium seines zukünftigen Fürstenthums ersah er sich im Kirchenstaate, wo schon Mancher ein solches mit kühner Hand erworben. Er war ein junger Mann, kaum dreißig Jahre alt, als Pius den Apostelstuhl bestieg, ehrgeizig und entschlossen, jedes Moment des Vortheils ohne Gewissen zu ergreifen. Doch fehlte ihm die in die Ferne berechnende Klugheit, die eine Usurpation geschickt vorzubereiten verstanden hätte, seine Natur war eben nur die des gemeinen Söldners. Ihn meint Pius ohne Zweifel, wenn er einmal von Räubern in Italien spricht, die, obwohl aus dem untersten Volke geboren, dennoch, sobald sie den Kriegsdienst ergriffen haben, sich zum Erwerbe von Städten und Reichen berufen halten<sup>3)</sup>.

Von König Fernando mit der Züchtigung Malatesta's beauftragt, hatte Piccinino diesem bereits so viele Burgen entrisen und ihn so sehr in die Enge getrieben, daß der Kampf sich dem Ausgange zu nähern schien. Da kam die Nachricht vom Tode des Papstes Calixtus und augenblicklich, noch bevor der Nachfolger bekannt wurde, schloß Piccinino mit seinem Gegner einen Waffenstillstand, um mit freier Hand über die neue Situation herfallen zu können. Das Herzogthum Spoleto lag wehrlos da, seitdem der Herzog aus dem Hause Borja geflohen und gestorben war. Die catelanischen Präfecten in den Burgen waren bereit, dieselben zu

<sup>1)</sup> Blondus Historiar. Dec. III. Lib. I. p. 394.

<sup>2)</sup> A. S. Hist. Frid. III ed. Kollar p. 315.

<sup>3)</sup> Asia cap. 80.



verkaufen, um nur schnell davonzukommen. Die meisten befriedigte Pius durch Geld. Die feste Burg von Assisi aber kaufte Piccinino von dem spanischen Castellano um 12,000 Ducaten. Dann nahm er auch die Stadt Assisi, ferner Gualdo, Nocera, Bevagna, Val di Topino mit leichter Mühe ein. Nirgend zeigte sich ein Widerstand, der Schrecken vor seiner Bande ließ die Bewohner der offenen Flecken nur an schnelle Ergebung denken. Der kühne Condottiere rückte bis Foligno und bot dem Papste Trost. Er möge sehen, was er thue — ließ er ihm mehrmals sagen — wenn er gegen einen Liebling des Glücks die Waffen ergreife <sup>1)</sup>.

Pius hatte nicht einen Mann zur Verfügung. Er wandte sich an den Herzog von Mailand und an König Fernando um Hilfe, berief sich auf den Schutz des allgemeinen italienischen Friedensbundes von 1455 und schalt Piccinino einen Räuber. Fernando, dem noch die apostolische Bestätigung seines Thronrechts fehlte, zeigte sich den wiederholten Breven des Papstes gehorsam. Er befahl Piccinino bei seiner Ungnade, den Raub herauszugeben; desgleichen der Herzog von Mailand. Aber Piccinino versuchte die Fürsten durch artige Worte hinzuhalten. Erst als ihm Fernando mit ernstlicher Strafe drohte und Miene machte, den Herzog von Urbino gegen ihn aufzurufen, als auch Sforza im Begriff war, Truppen abzuschicken, da verstand sich Piccinino am 2. Januar 1459 zur Rückgabe seiner Erwerbungen. Er ließ sie so schnell wieder fahren, als er sie gewonnen, wohl überzeugt, daß sich neue und bessere Gelegenheit finden werde. Indeß mußte ihm der Papst für die Auslieferung der Burgen doch 30,000 Ducaten zahlen <sup>2)</sup>.

Als seine fürstlichen Gedanken hier gescheitert waren, richtete Piccinino den Sinn wieder auf das Gebiet des Malatesta. Bis zum Ende des Februar dauerte der Waffenstillstand, auf Pius' Wunsch wurde er dann für März und April verlängert. Inzwischen verließ der Papst Rom und zog gen Mantua. In Perugia küßte ihm Federigo von Urbino den Fuß und erbot sich mit seinen Truppen zum Dienste der Kirche. Pius nahm ihn freundlich auf; offenbar traf er schon damals seine Wahl eines Condottiere der Kirche,

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 39.

<sup>2)</sup> Simoneta p. 686—688. Berni Chron. Eugubinum ibid. p. 994. Tuccia p. 284—286. Baldi Vita e Fatti di Federigo di Montefeltro vol. II. Roma, 1824. p. 53—57. Pius' Breve an den Herzog von Mailand vom Januar 1459 bei Raynaldus 1459 n. 5.



mochte ein solcher nun gegen Piccinino oder gegen Malatesta nöthig werden. Letzteren sah der Papst zum ersten Male, als er am 25. April in Florenz einzog <sup>1)</sup>. Da war der trotzig Malatesta ein gehorsamer Vasall, trug die Sänfte des Papstes und zeigte über seinen schändlichen Lebenslauf eine tiefe Reue. Vergebens hatte er sich in Florenz und Venedig nach Hülfe umgesehen; in wenigen Tagen war der Waffenstillstand abgelaufen. So bat er den Papst dringend, die Ausöhnung zwischen ihm und König Fernando zu vermitteln. Von letzterem waren keine Gesandten anwesend, wohl aber Boten des Herzogs von Urbino und Piccinino's, die der König bevollmächtigt hatte. Gerade die beiden, welche das Erbe des Malatesta unter sich zu theilen gedachten, waren natürlich die schlechtesten Vermittler. Sie machten übermäßige Forderungen, darauf gestützt, daß der Sieg in der Hand des Königs liege: Malatesta sollte ungeheure Geldsummen zahlen und in Ermangelung derselben Schlösser verpfänden. Dieser aber erklärte trotz seiner Bedrängniß, lieber Alles wagen als in solche Bedingungen willigen zu wollen. Pius selbst fand sie unbillig. Auch besorgte er, daß der Unternehmungsgeist Piccinino's, sobald der Malatesta unterdrückt war, sich gegen die Kirche wenden werde. Er hatte kaum ein Interesse, den Zwist der gefährlichen Herren untereinander beizulegen, wenn er nicht dabei einen eigenen Vortheil sah. „Daher urtheilte er, es sei wohl Gottes Wille, wenn er den Frieden nicht zu Wege bringen könne“ <sup>2)</sup>.

Troßdem wurden zu Mantua, wohin der Malatesta dem Papst folgte, die Unterhandlungen fortgesetzt. Pius zeigte sich spröde, als wolle er mit der Sache nichts weiter zu thun haben, wenn man ihm nicht die Feststellung der Bedingungen überlasse. Er that als bewege ihn nur der Jammer des ausgeplünderten Landes, der armen Bauern, der zerstörten Kirchen und Dörfer, die doch der Kirche gehörten. Nur schwer und mit desto größerem Scheine der Uneigennützigkeit verstand er sich zur Rolle des Vermittlers. Er schien gegen den Malatesta billig zu sein und ermahnte Federigo, von den harten Bedingungen abzustehen, die sein Gesandter für unerläßlich

<sup>1)</sup> S. oben S. 41.

<sup>2)</sup> Pius Comment. p. 52. Vergl. auch den Bericht des böhmischen Procurators Fantinus de Valle v. 30. April 1459 bei Palacky Urkundl. Beiträge nro. 183.



erklärte<sup>1)</sup>. Dennoch wurde Malatesta wie ein Verbrecher behandelt, den der Papst zu bestrafen hatte. Als er sich nicht unbedingt fügsam zeigte, machten Piccinino im Namen Fernando's und Federigo im eigenen wieder einmal eine räuberische Diverſion in die Landschaft von Rimini, nahmen Menschen und Vieh und besetzten das Caſtell von S. Agata<sup>2)</sup>. Der Bedrängte mußte endlich erklären, sich in jeden Schiedspruch des Papstes fügen zu wollen, zumal da auch der Herzog von Mailand als Bündner desselben in die Verhandlung trat. Von ihm ging im September der Vorschlag aus, den der Papst dann als seinen Spruch adoptirte. An Federigo sollte der Malatesta alle Ländereien und Schlösser zurückgeben, auf welche jener als auf ehemaliges Eigenthum Anspruch erhob; darunter waren fünf bedeutende Burgen. An den König von Neapel sollte er in bestimmten Terminen 60,000 Ducaten zahlen und zur Sicherheit dafür Sinigaglia, Mondaino, Fano und Monte Marciano an Jemand deponiren, der das Vertrauen beider Theile genieße. Malatesta nahm den Schiedspruch an und beschwor die Bedingungen. Der Papst veranstaltete zwischen ihm und Federigo ein Verſöhnungsschauspiel, das keiner von beiden ehrlich meinte. Nun erst tauchte die Frage auf, in wessen Hand das Depositum kommen sollte, um so wichtiger, je wahrscheinlicher es war, daß Malatesta die stipulirte Summe weder zahlen konnte noch wollte. Piccinino wurde vorgespiegelt, als solle er der glückliche Mann des Vertrauens sein. Plötzlich aber wurde, mit Einwilligung Sforza's und Fernando's, der Papst dafür erklärt und päpstliche Commissarien gingen ab, um von dem Gebiete Besitz zu ergreifen. Pius nahm dabei die Miene an, als ob es zwischen Malatesta und dem Könige noch seines weiteren Urtheilspruches bedürfe, den er in zwei Monaten zu geben versprach, indem er sich aber vorbehielt, diesen Termin nach Gutdünken zu verschieben<sup>3)</sup>.

Es zeigte sich bald, in welchem Sinne Pius das Depositum auffaßte. Er übergab die Gebiete seinem Nepoten Antonio, dem

<sup>1)</sup> Pius' Breve an Federigo v. 21. Juni 1459 in englischer Uebersetzung bei Dennistoun *Memoirs of the dukes of Urbino* vol. I. London, 1851. p. 111 nach einem Codex der Laurentiana.

<sup>2)</sup> Am 7. August 1459. *Cronica di Bologna* ap. Muratori *Scriptt.* T. XVIII. p. 731.

<sup>3)</sup> Pius *Comment.* p. 74. Baldi p. 64. 65. 68. *Cronica di Bologna* p. 732.



zukünftigen Schwiegersohne Fernando's von Neapel, — der erste Schritt, um ihm ein Fürstenthum zu erwerben.

Malatesta betrachtete den ganzen Friedensschluß als abgedrungen und abgelistete. Unter den Burgen, die er Federigo zurückgeben sollte, war Pietra Robbia; er übergab es nicht, indem er das Widerstreben der Einwohner vorschützte. Als im October die päpstlichen Commissarien, begleitet von mailändischen, erschienen, um von den verpfändeten Landschaften Besitz zu ergreifen, zögerte er noch lange in der Hoffnung, irgend ein gutes Geschick könne ihm plötzlich aus der Noth helfen. Endlich übergab er die Burgen, aber so entblößt von Rüstzeug und Lebensmitteln, daß er nur zugreifen durfte, um sie wieder in seiner Gewalt zu haben. Wirklich nahm er sehr bald die Burgen von Monte Marciano und Mondaino, jene durch Gewalt, diese durch Bestechung wieder weg und brachte hinterher allerlei nichtige Entschuldigungen vor<sup>1)</sup>. Dann lag er als erbitterter Feind des Papstes auf der Lauer, um wieder loszubrechen, sobald er seine Hände freier fühlte.

Auch wurde seine Lage eine bessere durch den Groll Piccinino's gegen den Papst und gegen seinen früheren Soldherrn, den König von Neapel. Dem Condottiere war für den Krieg gegen Malatesta ein Lohn an Land und Leuten versprochen worden. Jetzt hatte ihm Pius denselben „abgefangen.“ Aus Geldmangel oder auch wohl in der geheimen Absicht, den gefährlichen Betrogenen loszuwerden, zahlte Fernando den Sold nachlässig und sparsam. Viele Soldaten aus Piccinino's Bande liefen zu Federigo über, der vorher sein Kriegsgenosse gewesen, jetzt aber die Flüchtlinge aufnahm und mit Pferden und Waffen ausrüstete. Offenbar war Federigo der Günstling und erwählte Capitano des Papstes, Fernando's und des Herzogs von Mailand geworden. In Mantua wurde er mit der dreizehnjährigen Battista Sforza, der Tochter Alessandro's, des Bruders des Herzogs von Mailand, verlobt<sup>2)</sup>. Dann besuchte er den Papst wieder auf dessen Rückreise in Siena und auch hier bezengte seine überaus freundliche Aufnahme, daß er der Vertraute der drei Verbündeten war<sup>3)</sup>. Die Eifersucht gegen ihn bestimmte Piccinino, sich dem

<sup>1)</sup> Nach den Proceßacten gegen Malatesta in Pius epist. 6. edit. Mediol. Pius Comment. p. 108.

<sup>2)</sup> Noch im November 1459. Berni p. 995. Die Ehe wurde erst am 10. Februar 1460 vollzogen.

<sup>3)</sup> Am 14. Februar 1460. Baldi vol. II. p. 69.



Anjou anzubieten. Er zog sich mit seinen Truppen nach Cesena zurück und wohnte hier bei Malatesta Novello, seinem alten Freunde, gleichfalls den Ausbruch des Krieges erwartend <sup>1)</sup>.

Piccinino hatte bereits einen anderen Freund im Kirchenstaate gewonnen, den Grafen Everso von Anguillara. Am 23. Januar 1459, als Pius so eben die Nachricht von der Herausgabe Assisi's und der anderen Burgen erhalten, die Piccinino occupirt hatte, erschien vor dem Papste ein Bote Everso's und warnte ihn, es würden vor dem August gewaltige Unruhen ausbrechen, dann werde der Papst seine Freunde erkennen. Der Graf wollte offenbar seine Gesinnung sondiren, ob er es mit den Orsini, seinen Feinden, oder mit den Colonna halten werde. Es genügte als Antwort, daß Pius ihm als Neuestes melden ließ, Assisi sei an die Kirche zurückgegeben. Er wußte, daß Everso sich ärgern werde, daß er Piccinino für eine Memme erklärt hatte, wenn er sich je aus der herrlichen Burg verdrängen ließe. Als bald führte Everso jene versteckte Drohung aus: er eröffnete wieder seinen Krieg gegen die Orsini <sup>2)</sup>. Wie schon mehrmals unter Calixtus, vermittelte auch jetzt Cardinal Barbo einen Waffenstillstand, aber nur auf 30 Monate. Inzwischen warb sich Everso unter dem Stadtgesindel Rom's eine Partei, verbrecherische Menschen, die er dem Arme der päpstlichen Justiz entzog, indem er ihnen auf seinen Burgen Zuflucht gewährte, und dann wieder zu heimlichen Wühlereien nach Rom zurückschickte <sup>3)</sup>. Auch er wartete nur auf den Krieg, um im Durcheinander seinen Vortheil zu verfolgen.

Es waren noch manche kleine Herren im Kirchenstaate: in der Geschichte des Krieges werden wir einige nennen, die sich bei der ersten Gelegenheit den Feinden des apostolischen Stuhles anschlossen; einen solchen, der als Vicar der Kirche nur einen Mann gestellt, ja auf dessen treue Neutralität der Papst hätte bauen können, haben wir nicht zu nennen.

Der größte unter den Vasallen der Kirche, vom Könige von Neapel abgesehen, war Borso von Este. Wir erinnern uns, wie windig die Höflichkeit und Ehrerbietung war, die er dem Papste zu Ferrara bezeugte, und wie er des in Mantua Harrenden spottete.

<sup>1)</sup> Simoneta p. 707.

<sup>2)</sup> Pius Comment. p. 39. 75.

<sup>3)</sup> Card. Papiens. Comment. p. 374. Cannesius l. c. p. 1002.



So schmiegsam und ergeben er sich stellte, so dreist ging er seine eigenen Wege und so frech leugnete er sie wieder ab. Selbst in kirchlichen Dingen bot er dem Papste die Stirn. Den Bischof von Ferrara, Francesco de' Legnani, mochte er nicht leiden: trotz den wiederholten Mahnungen des Papstes hielt er ihn von seinem Sprengel fern und entzog ihm die Einkünfte. Als Pius den Vertriebenen am 26. März 1460 an die Kirche von Feltre versetzte, versprach Borjo, ihm seine Einbußen zu ersetzen, that es aber nur in geringem Maße. Pius ernannte jetzt seinen Cubicularius Lorenzo Roverella zum Nachfolger, freilich einen Mann, gegen den Borjo bereits Abneigung bewiesen, indem er ihm gewisse vom Papste verliehene Beneficien, die vorher Aurispa innegehabt, gewaltsam vorenthielt <sup>1)</sup>. Als der neue Bischof in Ferrara einzog, wurde er mit einem Straßenscandal empfangen, sein Pferd geraubt und sein purpurner Baldachin zerrissen, woran der Herzog schwerlich ganz unschuldig war <sup>2)</sup>. In der neapolitanischen Frage nahm dieser entschiedene Partei für die Franzosen, unterstützte sie mit Rath und That. Vor dem Papste aber versteckte er sich hinter die Neutralität als die hergebrachte Politik seiner Ahnen und legte seinen Bund mit den Feinden des römischen Stuhles als eine bloße Höflichkeit aus, die er dem Throne Frankreichs schuldig sei.

In Bologna hatte der Papst nur den Titel des Herrn, und dieser Titel wurde von der machthabenden Faction anerkannt, so lange sein Inhaber keinen Anspruch auf das Herrschen erhob. Das hatte Pius erfahren, als er auf der Reise nach Mantua die Hauptstadt der Romagna besuchte. So mußte er zufrieden sein, hier mindestens keinen Feind im Rücken zu wissen.

Nicht entfernt so sicher fühlte er sich in Rom selbst. Es war kein Geheimniß, daß er sich seit dem Antritt seiner Regierung den Orsini günstiger zeigte als den Colonna. Doch vermied er sorgfältig, diese als vernachlässigt oder gar als ihm verhaßt erscheinen zu lassen. Er wagte nicht, strengen Gehorsam von ihnen zu fordern, und hütete den Schein des Wohlwollens; dafür wagte es auch Cardinal Prospero Colonna nicht, offen von ihm abzufallen, selbst als der Papst gegen die seinem Hause befreundeten Savelli kriegte. Un-

<sup>1)</sup> Pius epist. 10. 30. edit. Mediol., beide an Borjo gerichtet. Marini degli Archiatri Pontif. vol. I. p. 157. vol. II. p. 156.

<sup>2)</sup> Diario Ferrarese ap. Muratori Scriptt. T. XXIV. p. 208.



ter vielen Päpsten hat Pius am Lieblichsten gewünscht, eine gleiche Stellung zu beiden Parteien einzunehmen, aber auch ihm drängte es sich bald als Nothwendigkeit auf, mit einer gegen die andere zu operiren. In jedem Fall suchte ihm die minder begünstigte Partei wenigstens dadurch ihren Unmuth zu zeigen, daß sie ihre Rotte in Rom zu Tumulten aufstachelte. Die lange Abwesenheit des Papstes gab dazu die beste Gelegenheit, ein Vorspiel hatte Pius schon an seinem Krönungstage erlebt.

Alle diese Stoffe der Gährung und Unzufriedenheit bekamen Luft durch den Krieg, den Pius zum Schutz der aragonischen Thronfolge in Neapel führte <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Mustern wir kurz die Hauptquellen zur Geschichte dieses Krieges und bezeichnen wir den Standpunkt, von dem aus wir sie benutzt haben. Jeder der kriegsführenden Theile hat darunter seinen Vertreter. Pius vertritt sich in seinen Commentarien selber. Im Allgemeinen ist über sie gesprochen. Bei dem stoßweisen Niederschreiben dieser Tagebücher geht oft der Zusammenhang verloren: wir erfahren allerlei kleine Zwischenfälle, übersehen aber schwer den großen Verlauf des Krieges. Eigen ist, wie der Papst als unerschütterlicher Bundesgenosse Fernando's auch im Unglück erscheinen möchte, während wir nur zu deutlich seine Besorgniß und sein Schwanken sehen. Natürlich tritt auch die Rücksicht auf den Nepoten möglichst in den Hintergrund. Wenn der Papst sich als das leitende Haupt des Krieges darstellt, erkennen wir doch leicht, wie Sforza der energische Führer, Pius der oft saumselige Helfer war. Giovanni Simoneta war sforzeschischer Hofhistoriograph. Als langjähriger Secretär des Herzogs, dessen Leben er schreibt, und durch seinen Bruder Cicco, den Vertrauten desselben, ist er in die politischen Combinationen durchaus eingeweiht. Es kommt seinem Werke zu Statten, daß er erst um 1473 schrieb (vgl. p. 746), als Sforza und der Papst längst todt waren. Ueberall ist ersichtlich, daß er die nach Mailand eingesandten Berichte aus dem Feldlager, aus Neapel und der päpstlichen Curie benutzt hat. So ist er weitans die zuverlässigste und reinste Quelle. Man nahm dafür bisher des Joh. (Jovianus) Pontanus de bello Neapolitano Libri VI (ich benutze die Basileae 1566 gedruckte Ausgabe). Pontano, der literarische Liebling Fernando's, war allerdings im Kriege selbst an seiner Seite (vergl. Lib. IV. p. 548—557. 587), doch kein unbedingter Panegyriker des Königs, und er durfte es nicht sein, da er erst nach dessen Tode schrieb (vergl. Lib. V. p. 620), aber er hatte weder für den Krieg ein Verständniß noch für die Politik. Er verarbeitet, was er gesehen, gehört und sich bis in die Minutien aufgezeichnet, im Stile des Livius und mit einer antiken Färbung, die Alles, selbst was er mitgemacht, wie die Schlacht bei Troja, in ein verkehrtes Licht rückt. Costanzo in seiner *Istoria del regno di Napoli* vol. III. (ich habe die Ausgabe Milano 1805 vor mir) wollte Pontano's Buch aus den Berichten des Francesco Puberico, der als Neunziger starb, und eini-



Hier reifte die Verschwörung der Vasallen allmählig heran. Ihr erster Grund war die Niederdrückung der baronialen Gewalt

ger anderer alter Cavaliere, welche wie dieser noch Augenzeugen des Krieges gewesen, ergänzen (vergl. Lib. XIX. p. 187). Die alten Herren erzählten ihm bössische Schandgeschichten; wie sie ist Costanzo auf König Fernando schlecht zu sprechen. Nutzbar sind aus seinem Buche nur einzelne Notizen. Aber es schließt sich daran eine moderne Darstellung jener Zeit und insbesondere des Krieges, des Domenico Tomacelli Duca di Monasterace Storia del reame di Napoli dal 1458 al 1464. Napoli, 1840. Hier haben Haß und Wuth die Feder ergriffen, hier hat die durch König Fernando niedergedrückte Gewalt der Barone ihren historiographischen Rächer gefunden. Gleich anfangs bekennet dieser seinen bitteren Haß gegen die Aragonier in Neapel. Von Alfonso wird gesprochen, als sei er nur ein Lüstling gewesen und habe noch sterbend nur an die schöne Lucrezia di Magno und an den Bastard Fernando gedacht. A farlo imprecare da' posteri, la scelta del suo successore basterebbe. Natürlich treibt den Verfasser amor del vero, aber auch sdegno dell' aragonese dominio. So wird denn Fernando von vorn herein und bei jeder Gelegenheit als ein geiziger, wollüstiger, tödtlicher, trügerischer und grausamer Tyrann ausgemalt, mit Nero und Caligula verglichen. War er allerdings ein kalter Politiker, dem jede List und selbst der Mordmord als geeignete Staatsmittel erschienen, so scheint es doch, daß erst der Thronstreit und die Rebellion ihm dieses harte Wesen aufzuzwangen. Die Partei der Anjou dagegen stüzt Tomacelli mit allen Lichtern der Tugend und Ritterlichkeit aus. Neben Fernando trägt dessen Geschichtschreiber Pontano die Fülle des Hasses als ein Lügner und Schmeichler um Gold. Noi a lato del suo re Ferdinando collocandolo, come quello lo maladiciamo (p. 74. vgl. p. 3). Costanzo ist hier natürlich der rechte Gewährsmann; aus dessen Geschichtchen, wenn man sie recht benutzt, läßt sich etwas machen. Wenn Costanzo (vol. III. p. 204) kurz und nüchtern von dem blutschänderischen Ehebruch erzählt, in welchem Fernando mit seiner Schwester Leonora, der Gemahlin des Fürsten von Rossano, gelebt haben soll, wenn er das als eine Tradition bezeichnet, die sich bis auf seine Zeit di bocca in bocca fortgepflanzt, so macht Tomacelli daraus eine geschmückte und ausphantasirte dramatische Scene (p. 48), die er nach „gleichzeitigen Chronisten“ erzähle, und anbei stellt er Fernando auch als cinedo dar. Ueberhaupt ist das Buch beinahe ein historischer Roman, voll kühner Thaten und höllischer Abscheulichkeiten, verziert mit pathetischen Reden, stolzen, baronialen Attitüden, flammenden Blicken, höhnischem Lächeln und bitteren Selbstgesprächen. Durch die Erzählung schreitet ein junger Schildknappe ohne Namen, der immer stolzes Ritterwort im Munde führt und sonderlich hochherzige Dinge thut. Der Leser wittert bald einen Ahnen des Verfassers heraus und wirklich enthüllt sich derselbe p. 257 als Andrea Tomacelli Capece Duca di Alvito. Auf die Inspiration dieses Ahnen ist vermuthlich das Meiste zurückzuführen, was wir bei anderen Autoren nicht finden — denn der Verfasser nennt seine Quellen nicht — jedenfalls kann die genaue Beschreibung des Todes dieses Ahnen, seiner letzten Gedanken und der letzten



durch Alfonso, ihr zweiter die Bevorzugung der catalanischen Großen gegen die italienischen <sup>1)</sup>. In Weidern mußte Fernando die Bahn des Vaters verfolgen, weil er die italienischen Barone seit dem Beginn seiner Regierung sich feindlich wußte, obwohl er mit der Zeit die Erfahrung machte, daß auch seine Spanier nicht zuverlässiger waren. Anfangs hatte das zu Capua versammelte Parlament des Königreichs Fernando gehulbigt und sein Recht sogar mit einer energischen Erklärung vor Papst Calixtus vertreten <sup>2)</sup>. Dann aber, seit das feindselige Auftreten dieses Papstes jeder Hoffnung Spielraum gab, trat an die Spitze der Opposition Giovanni Antonio del Balzo Orsino, der Fürst von Taranto, ein herzloser und unzuverlässiger Tyrann, ohne Religion und Menschlichkeit, widerlich geizig und der Fluch seiner Unterthanen, kein Krieger, aber durch Reichtum und Macht der gefährlichste Gegner in einem Kriege <sup>3)</sup>. Er pflegte selbst zu sagen, der König könne ihn nicht in seiner Größe dulden. Denn außer dem weiten Gebiet und dem großen Vasallen-

Bewegungen seines sterbenden Schlachtrosses nur auf mémoires d'outré tombe beruhen (p. 262. 263). So ist das leidenschaftliche Buch trotz den Studien, die ihm in der That zu Grunde liegen, für die wissenschaftliche Forschung vom geringsten Nutzen.

Federigo von Urbino hat zwei Historiographen gefunden: Girol. Mutio *Historia de' fatti di Federico di Montefeltro Duca d'Urbino*. Venetia, 1605. und Bernardino Baldi *Vita e Fatti di Federigo di Montefeltro Duca di Urbino*. *Istoria estratta da Ms. inedito della Biblioteca Albani*. 3 voll. Roma 1824. Baldi's Buch ist nicht gar lange nach Mutio's geschrieben worden. Während Mutio durchaus keine Quelle angiebt, registriert Baldi vol. III. p. 384 eine lange Reihe von Autoren, die er benutzt, ohne Auswahl frühere und spätere, bekannte und unbekannt; außerdem waren ihm archivalische Quellen zugänglich. Eine Hauptquelle für Mutio wie für Baldi ist aber offenbar irgend ein militärisches Tagebuch, das sehr speciell an der Seite Federigo's geführt sein muß und ein wenig dessen Verherrlichung als Feldherrn im Auge hatte. Mutio hat wenig mehr als dieses Tagebuch gekannt, Baldi benutzt ihn, aber dabei auch das Original. Ich vermuthe, der ursprüngliche Berichterstatter möchte jener Pierantonio Paltroni sein, der wiederholt als Secretär und Begleiter Federigo's aufgeführt wird und sich unter Baldi's Quellen findet. — So müssen also der päpstliche, der mailändische, der fernandaische und der feltrensische Berichterstatter einander ergänzen und erklären. Dazu kommen allerlei kleinere Quellen, zumal städtische und solche, welche das Geschlecht der Malatesta betreffen.

<sup>1)</sup> cf. Antoninus Chron. P. III. tit. XXII. cap. 16. § 1.

<sup>2)</sup> Curita Lib. XVI. cap. 50.

<sup>3)</sup> Pius Comment. p. 346. Pontanus Lib. I.



staat, die er als Kronconnetable des Reiches besaß, erhielt er aus dem Fiscus jährlich 100,000 Ducaten zum Unterhalt der Soldcompagnien, die er im Namen des Königs hielt <sup>1)</sup>. In dem Bewußtsein, daß seine Stellung für diesen unerträglich war, wurde er desto argwöhnischer, wenn Fernando ihm jetzt als liebem Oheim schmeichelte und die freundlichste Miene zeigte. Bald gab es kleine Reibungen, die Vorboten einer tödtlichen Feindschaft. Zweimal, durch den Bischof von Teano und den Erzbischof von Ravenna, suchte Pius den Zwist auszugleichen <sup>2)</sup>; er erreichte nur den Aufschub des förmlichen Krieges.

Neben dem Fürsten von Taranto war Don Antonio de Gentellas, Markgraf von Cotrone, der thätigste, um Fernando's Thron zu untergraben. Es ist bezeichnend, daß die Verschworenen, nach einem Haupte suchend, nicht gleich zuerst den Anjou in's Auge faßten: ihr Interesse haftete weder an einer Person noch an einer bestimmten Dynastie. Sie dachten einen Augenblick an Don Carlos de Biana, der aber war zu schwach, zu hilflos. Sie boten dann die Krone dem Könige Juan von Aragon, der schwerlich seine Residenz in Neapel genommen und also der baronialen Willkür das freieste Feld gelassen hätte; den aber gelüstete nicht nach dem Verwandtenkriege, da er in seiner Heimath genug mit Hofparteien und Verschwörungen zu thun hatte. Er wies auf Fernando. Nun erst begannen die Verhandlungen mit König René in der Provence, mit seinem Sohne Johann, der in Genua war, und mit König Karl von Frankreich. Der Fürst von Taranto entwarf den Plan, daß Johann mit einer Flotte und französischen Truppen bei Neapel landen und daß Piccinino, für ihn gewonnen, seine Unternehmungen stützen sollte <sup>3)</sup>. Im August 1459 brach die offene Rebellion gegen Fernando los und man rief den Anjou <sup>4)</sup>.

Der alte König René hatte sein Mißgeschick bei ähnlichen Unternehmungen hinreichend erprobt, so blieb er in der Ferne. Sein Sohn Johann nahm den Titel eines Herzogs von Calabrien an und den Ruf der Barone, an ihrer Spitze den Thron zu erkämpfen; wenig über zwanzig Jahre alt, voll ritterlicher Lust, ziemlich stark

<sup>1)</sup> Giornali Napolitani ap. Muratori Scriptt. T. XXI. p. 1132.

<sup>2)</sup> Im Februar und März 1459. Raynaldus 1459 n. 79. 80.

<sup>3)</sup> Pontanus Lib. I. Curita cap. 49.

<sup>4)</sup> Berni Chron. Eugub. p. 994.



begabt mit dem phantastischen Zug seines Hauses, aber unerfahren, unfähig, die Ansprüche nach den Mitteln zu messen. Schon Genua war ihm durchaus kein sicherer Besitz, kein zuverlässiger Stützpunkt für sein Unternehmen. Auch hier haßte man die Franzosen als stolz und anmaßend. Johann hielt sich nur an der Spitze der Volkspartei, weil der aus der Stadt verbannte Adel, die von Mailand unterstützten Fregosi und Fieschi noch mißliebiger waren als der jugendliche fremde Fürst, der im Grunde doch ganz von den Bürgern abhing. Von ihnen borgte er das Geld, wofür er die Soldaten hielt, die sie vor dem Adel schützten <sup>1)</sup>.

Im Hafen von Marseille lagen die Klumpen von etwa 24 Galeren, die unter der Aufsicht des Cardinals Alain de Taillebour vom Erlös des französischen Türkenzehnten gebaut worden <sup>2)</sup>. Sie bewilligte der König von Frankreich für das Unternehmen gegen den vom Papste anerkannten Beherrscher Neapels. René rüstete zwölf davon aus, zehn übernahmen die Genuesen und verhiessen auch die Befoldung für einen und einen halben Monat; nach der Angabe des Papstes wurden ihnen dafür gewisse Küstenplätze im apulischen Reiche zugesagt <sup>3)</sup>. Mit dieser Armata von etwa 24 Galeren und 3 Lastschiffen, wenig ausgerüstet mit Mannschaft und Geld, die vom Könige von Frankreich erwartet wurden, aber nie kamen, segelte der junge Fürst von Genua aus und erschien nach glücklicher Fahrt von fünf Tagen am 5. October 1459 vor Neapel. Er hoffte, hier werde eine Bewegung zu seinen Gunsten ausbrechen, da König Fernando in Calabrien beschäftigt war. Nachdem er vergebens zwei Stunden an der Brücke della Maddalena gewartet, fuhr er wieder rückwärts und landete bei Castellamare am Ausfluß des Volturno <sup>4)</sup>. Der Erfolg überstieg jede Erwartung. Sobald erst einer unter den Baronen, Marino da Marzano, Herzog von Sueffa und Fürst von Rossano, sich offen für Johann erklärt und ihm den Lehenseid geleistet hatte, griff die Empörung von Tage zu Tage reisender um

<sup>1)</sup> Simoneta p. 690.

<sup>2)</sup> Vergl. oben Bb. II. S. 176.

<sup>3)</sup> Simoneta p. 696. Pius Comment. p. 94. Wie der Papst giebt auch die Cronica di Bologna p. 732 die Stärke der Flotte auf 24 Galeren an.

<sup>4)</sup> Giornali Napolitani p. 1133. Raccolta di varie chroniche etc. del regno di Napoli. T. I. Napoli 1780. p. 127. 190. nur ist die Zeitbestimmung in letzterer Stelle (20. Juni 1460) ganz unsinnig.



sich. Viele machte auch die Furcht vor Verrath oder vor Blünderung zu Verräthern. Selbst in der Umgegend Neapels war Alles voll Furcht und Bewegung: die offenen Orte wurden verlassen, die Landbewohner flüchteten in die Burgen, die Wege waren von Wagen, bald von bewaffneten Zügen bedeckt. Täglich wurde Fernando der Abfall dieses oder jenes Barons, dieser oder jener Stadt kund: der Herzog von Sorra, der Graf von Campobasso, die Brüder Calabro, der Markgraf von Cotrone, Giusia Acquaviva Herzog von Atri schlugen sich zum Anjou, in den meisten Städten wurde er mit offenen Armen empfangen. Zu Bitonto vereinigte er sich mit dem Fürsten von Taranto, der ihn seitdem ganz unter seine Bevormundung nahm. Ercole da Este, den Fernando zum Gubernator der Provinz Apulien bestellt, ging zum Gegner über; offenbar hatte sein Bruder Borso, der Herzog von Modena, dabei die Hand im Spiel. Apulien und Calabrien waren bis auf einige Städte verloren. Wenige unter den Baronen blieben treu, der Graf von Fundi, der Fürst von Salerno, die Sanseverini; rechnen konnte Fernando auch auf diese nicht. Rathlos, was er thun, wohin er sich wenden sollte, war er nur bemüht, die Wenigen, die ihm treu geblieben, in der Treue zu erhalten und die Bundesgenossen um Hülfe anzugehen. Der eintretende Winter rettete ihn, er brachte seine Truppen nach Capua in die Quartiere und zog sich selbst nach Neapel zurück <sup>1)</sup>.

Es war nun eine gewichtige Frage, für welche Seite sich Piccinino entscheiden werde, der erste unter den Condottieri. Noch saß er mit seinen Banden in Cesena, aufgebracht gegen Fernando und in seinem Grolle bestärkt durch die Einflüsterungen des Malatesta und Borso's. Letzterer übernahm die Vermittlung zwischen ihm und dem Anjou oder vielmehr dem Fürsten von Taranto <sup>2)</sup>. Schon im November erhielt Piccinino den ersten Sold von ihnen und zwar 500,000 Ducaten <sup>3)</sup>. Das sollte aber noch den Winter über ein Geheimniß bleiben, theils um den Herzog von Mailand und den Papst einzuschläfern, theils weil sich Piccinino in der That, eingeschlossen zwischen mailändisches und urbinatisches Gebiet, in nicht

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 94. Simoneta p. 700. 701. Pontanus Lib. I.

<sup>2)</sup> Das ging aus aufgefangenen Briefen hervor. Pius epist. 30. edit. Mediol. an Borso vom 5. Juni 1462.

<sup>3)</sup> Tuccia p. 291.



gefahrloser Lage fand. Doch erfuhren es die Gegner durch chiffirte Briefe, die Federigo auffing. Indem sie sich indeß unwissend stellten, begann ein diplomatisches Spiel zwischen den Mächten, in welchem Jeder den Anderen zu überlisten meinte, während Alle die Entscheidung bis auf das Frühjahr zu verschieben suchten. Vorso erbot sich gegen den Papst zum Vermittler, als hoffe er Piccinino, der in der That schon mit dem Feinde einig war, noch mit Fernando auszusöhnen. Dieser zeigte dem Condottiere Vertrauen, als gebente er sich seiner im Kriege zu bedienen. Der Herzog von Mailand wollte sich bei dem Papste verwenden, daß der ihn in Sold nehme. Piccinino schien auch darauf eingehen zu wollen und es wurden zu Ferrara Scheinverhandlungen gepflogen. Inzwischen aber schickte der Herzog von Mailand seinen Bruder Alessandro Sforza auf den Schauplatz und stattete ihn reichlich mit Geld aus, um Piccinino's Soldaten zum Ueberlaufen zu verlocken. Zu demselben Zwecke erhielt Federigo von Pius Geld. Es gelang so glücklich, daß in acht bis zehn Tagen mehr als die Hälfte der bracceschischen Compagnia ausgerissen war. Dafür erhielt Piccinino vom Fürsten von Taranto Geld, um seine Bande zu ergänzen. Auch halfen ihm die beiden Malatesta, indem sie einen Theil ihrer Truppen scheinbar davonlaufen und zu ihm stoßen ließen. In kurzem hatte er wieder etwa 7000 Mann <sup>1)</sup>.

Im Frühling war Piccinino's Stellung bereits eine so ausgesprochene, daß er ohne Weiteres als Kriegsfeind behandelt wurde. Es kam nur darauf an, ihm die Wege nach dem apulischen Reiche abzuschneiden, und das schien außerordentlich leicht, da sowohl Federigo von Urbino als Jacopo Annunziati, der nachmalige Cardinal von Pavia, jetzt Legat der anconitanischen Mark, ferner der Sanese Giovanni Malavolti, Generalcapitano der kirchlichen Truppen, und außerdem Alessandro Sforza, ihn in geringen Entfernungen mit überlegener Truppenzahl erwarteten. Zog er gar längs dem Meere, so mußte er durch eine Zahl von Pässen und über die kleinen Flüsse, an deren jedem er mit Leichtigkeit aufzuhalten war. Aber die Feinde selber bereiteten ihm die Wege, als er gegen Ende des März 1460 wirklich von Cesena aufbrach und den Küstenweg einschlug. Der Legat der Mark hatte versprochen, die Pässe zu besetzen, und auch

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 95—97. Simoneta p. 707—709. Mutio p. 150. Baldi vol. II. p. 76—83.



versichert, sie seien besetzt, und sie dennoch offen gelassen. Bauern und Weiber, sagte man, hätten den durchziehenden Feind hier mit Steinen vernichten können. Am Tronto fand er Barken vor, auf denen er ungehindert übersehte. Die Geschichtschreiber Federigo's behaupten, sie hätten auf Anordnung des Papstes hier bereit gestanden und dieser habe überhaupt seinen Legaten beauftragt, den Feind durchzulassen und ihm noch Hülfe zu gewähren, um den Krieg nur schnell vom Gebiete der Kirche zu entfernen<sup>1)</sup>. Der Papst dagegen in seinen Commentarien<sup>2)</sup> beschuldigt wieder Federigo, er habe dem Feinde absichtlich leichten Weg gemacht, um seinem Herzogthum das Kriegsgetümmel zu ersparen, und er habe ihn nicht schlagen wollen, um nicht selber den Stoff seines kriegerischen Handwerks zu vernichten, woran denn Pius seine Betrachtungen über die Nichtswürdigkeit desselben knüpft. Klingen die beiderseitigen Beschuldigungen an sich etwas nach bösem Gewissen, so ist die des Papstes noch wunderlicher, indem er auch Alessandro Sforza hineinzieht, der kein territoriales Interesse zu verfolgen hatte. Wir dürfen wohl dem mailändischen Berichterstatter Glauben schenken, der Federigo wie den Papst gleichmäßig der absichtlichen Fahrlässigkeit beschuldigt<sup>3)</sup>.

Piccinino soll von den Veranstaltungen des Legaten durch Ghismondo Malatesta unterrichtet gewesen sein. Zu Eilmärschen und mit bewundernswerther Gewandtheit schlüpfte er durch die Pässe und Feinde und am dritten Tage war er in Abruzzo, freundlich empfangen von Giusia Acquaviva, hinter ihm die beiden Gegner, die ihn erst dann mit Eifer verfolgten, als er ihnen offenbar entgangen war. Als sie am Tronto ankamen, mußte wieder Halt gemacht werden, weil die Führer der kirchlichen Truppen erklärten, nicht ohne neuen ausdrücklichen Befehl die fremde Provinz betreten zu wollen. Auch wurde Zuzug erwartet: der Herzog von Mailand schickte seinen Bruder Buoso mit 700 Reitern, der Papst den Simonetto di Castel di Pietro und Giovanni Malavolti mit neuen Truppen. Erst nach deren Ankunft wurde an ein Vorrücken ins feindliche Gebiet gedacht, wobei Malavolti gefangen wurde. Simonetto schlug sich glücklich nach Campanien zu Fernando durch. Die

<sup>1)</sup> Mutio p. 152. 153. Baldi p. 86. 90. 91.

<sup>2)</sup> p. 100. Ihm stimmt Malavolti *Historia de' Sanesi*. Venezia 1599. P. III. fol. 63 bei, ohne Zweifel zur Rechtfertigung seines Ahnen.

<sup>3)</sup> Simoneta p. 709.



Andern zogen sich wieder auf die Grenze des kirchlichen Gebietes zurück und lagerten am 21. Juli bei San Fabbiano <sup>1)</sup>).

Unterdeß hatte die Sache Fernando's bereits einen empfindlichen Schlag erlitten. Durch Simonetto's Ankunft ermutigt und weil seine Truppen mürrisch und drohend den Sold forderten oder auch davonliefen, glaubte er dem Gegner ein Treffen liefern zu müssen. Auch heißt es, daß er unter der Hand erfahren, Pius habe seinen Sinn geändert und seinem Capitano insgeheim die Rückkehr anbefohlen, weil er neutral bleiben wolle. Darum habe Fernando gewünscht, noch vor dem Abzuge desselben sein Glück zu erproben <sup>2)</sup>. Allerdings waren eben damals Gesandte Rene's an der Curie gewesen, doch zeigte ihre Abfertigung, daß Fernando's Besorgniß unbegründet gewesen. Der König rückte also bis zu dem Städtchen Sarno vor, welches an einem Flusse gleichen Namens etwa 30,000 Schritt von Neapel liegt. Er griff am 7. Juli den in die Stadt eingeschlossenen Feind mit Ungestüm und anfangs mit glänzendem Erfolge an. Dann aber zerstreuten sich seine Soldaten, indem sie noch vor der Entscheidung nach Beute stürzten, und als ein Angriff des wohlgeordneten Gegners sie überraschte, drängten sie sich wieder in unbehülfsliche Haufen zusammen. Sie wurden zurückgedrängt, zersprengt und verfolgt, die meisten noch im Lager oder auf der Flucht schmählich gefangen. Alles Gepäck und über 2000 Pferde wurden dem Gegner zur Beute. Der König entkam mit 20 Reitern nach Neapel. So verhängnißvoll für ihn die Niederlage werden konnte, so wenig war sie blutig. Nach seinem eigenen Bericht fiel kein einziger Mann von Feindeshand. Nur Simonetto, der Führer der kirchlichen Truppen, lag als Leiche auf dem Wahlplatz; der Staub und das Gedränge hatten den sechszigjährigen Mann getödtet <sup>3)</sup>. Die Gefangenen wurden einstweilen nach Marseille deportirt <sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 100. 102. Simoneta p. 710. Mutio p. 153. Baldi p. 94. 95. Cronica di Bologna p. 733.

<sup>2)</sup> So Pontanus Lib. I.

<sup>3)</sup> Nach Pius durchbohrte ihn eine Flintenkugel.

<sup>4)</sup> Pius Comment. p. 104. 105. Simoneta p. 710. 711. Pontanus Lib. I. Giornali Napol. p. 1133. Zwei Briefe Fernando's an Pius v. Summonte Historia della città e regno di Napoli T. III. Napoli 1675 p. 296. 297. Ganz entfielt ist die Beschreibung des Treffens bei Tomacelli p. 71—94, überdies widerspricht das hier angegebene Datum (7. Juni) allen sonstigen Nachrichten.



Ohne Waffen und Kriegsgeräth, ohne Mannschaft und Pferde, vor Allem ohne Geld war Fernando in der verzweifeltsten Lage. Der Krieg schien durch dieses unblutige Treffen schnell beendet, wenn der Anjou ohne Verzug vor Neapel rückte. Das aber verhinderte der Fürst von Taranto, sei es daß er die Folgen des unbedingten Sieges fürchtete, der ihm fortan die Rolle eines Unterthans aufgelegt hätte, sei es, wie Einige wissen wollten, daß ihn die Bitten der Königin Isabella, seiner Nichte, bewegt. Unter dem Vorwande, daß vor Neapel erst noch einige Städte und Burgen Fernando's bezwungen werden müßten, führte er den des Krieges wie der Gegend unkundigen Johann in Campanien umher und verbrachte damit den Sommer <sup>1)</sup>. Immer noch waren die Folgen des Sieges für Fernando schlimm genug. Gleich am Tage von Sarno schenkte Johann die Grafschaft Sanseverino und einige andere Landschaften, die „notorischen Rebellen,“ das heißt Anhängern Fernando's, gehört, dem Ercole von Este <sup>2)</sup>. Vermuthlich wurde das rückgängig, als die Sanseverini nun mit einigen andern Baronen Fernando verließen. Außer dem Grafen von Fundi blieben diesem nur noch wenige kleine Fürsten, außer Neapel nur wenige größere Städte Campaniens treu; in Abruzzo, Apulien und Calabrien waren nur vereinzelte starkbesetzte Burgen sein. Dennoch verlor er den Muth nicht. In den Briefen, die er hülfesittend an den Herzog von Mailand und an Pius richtete, gestand er zwar seine Unvorsichtigkeit an dem Tage von Sarno zu, zeigte aber auch den festen Entschluß, sein Reich zu behaupten. Bald erhielt er Geld von den Bundesgenossen und von Mailand 1000 Reiter und 3000 Mann zu Fuß, nach damaligem Begriff ein ansehnliches Heer <sup>3)</sup>.

Wie Fernando, so erlitten bald darauf auch seine Verbündeten einen Schlag auf der Ebene bei San Fabbiano unweit Ascoli und der Meeresküste. Da ihre Führer, Alessandro Sforza und Federigo von Urbino, die Initiative zu scheuen schienen, wagte Piccinino am 22. Juli einen Angriff. Hier ging es ungleich blutiger her als bei Sarno; denn die braceschische Bande stand der sforzeschischen gegenüber und im soldatischen Ehrgeiz betrieben beide den Kampf als ein fürchterliches Spiel. Er dauerte von der 19. Stunde

<sup>1)</sup> Pius I. c. Simoneta p. 712. Giornali Napol. I. c.

<sup>2)</sup> Das Document vom 7. Juli 1460 bei Muratori Antichità Estensi P. II. p. 217.

<sup>3)</sup> Cronica di Bologna p. 734.



des Tages bis etwa zur 2. Stunde der Nacht. Bei Mondschein zogen sich beide Theile langsam und schweigend in ihre Lager zurück. Das Treffen blieb unentschieden. Als aber die Morgensonne das Feld beleuchtete, zeigte es sich, daß fast alle Pferde der Verbündeten es bedeckten, während die Zahl der todtten und verwundeten Soldaten auf beiden Seiten ziemlich gleich sein mochte. Jenes hielt man für den werthvolleren Verlust. Auch verließen Alessandro und Federigo in der folgenden Nacht ihre Positionen und zogen sich über den Tronto zurück. Mochte sich Piccinino eines kleinen Vorthells rühmen, er wagte es doch nicht, den Gegner zu verfolgen<sup>1)</sup>. Bald erhielt derselbe vom Papste und vom Herzoge von Mailand wieder Geld, von letzterem 25,000 Ducaten, die Marco Corio überbrachte<sup>2)</sup> und denen bald auch einige Truppen zu Pferde und zu Fuß folgten.

Wir würden die beiden Treffen bei Sarno und bei San Fabbiano, da sie keine Entscheidung brachten, nur als untergeordnete Spiele des Kriegsglückes ansehen, wenn sie nicht auf die diplomatischen Verhandlungen, die zu derselben Zeit geführt wurden, einen starken Einfluß gehabt hätten und die politische Festigkeit des Papstes in einem Lichte zeigten, in welchem er selber sie freilich nicht darstellt hat.

Noch zu Mantua, wo Pius die ersten Boten des Königs René mit Festigkeit abgefertigt, erschien am 4. Januar 1460 eine neue Gesandtschaft desselben, Gérard de Haraucourt und Raymond du Puget an der Spitze. Sie sollten vor allen Versammelten gegen die Entscheidung des Papstes Protest einlegen, wenn er nicht die Kronrechte ihres Herrn anerkenne<sup>3)</sup>. Doch erst im Mai, als Pius im Bade zu Macereto war, kamen sie dazu, ihm ihre Vorstellungen zu machen. Sie erboten sich, den Lehnseid zu leisten, wenn er René die Investitur verleihen und helfen, oder doch im Kriege neutral bleiben wolle. Die Antwort, die ihnen der Papst zu Siena

<sup>1)</sup> Mutio p. 154—170 und Baldi p. 116—132 suchen bei der Beschreibung des Treffens die Waffenehre Federigo's zu wahren und zumal die Nachricht Simoneta's p. 714—716 von der Lagerveränderung ihres Heeres zu leugnen. Indeß wird Simoneta's Zeugniß, an sich als ein mailändisches unverbächtig, auch durch Pius Comment. p. 105, durch Pontanus Lib. I. und durch die Cronica di Bologna p. 734 bestätigt.

<sup>2)</sup> Davon dessen Sohn Bern. Corio Historia di Milano. Mediol. 1503. cust. N III.

<sup>3)</sup> Villeneuve Bargemont Histoire de René d'Anjou T. II. Paris 1825 p. 132.



gab, war der mantuanischen sehr ähnlich. Wiederum bot er den Rechtsweg an, da er Fernando nur mit Vorbehalt fremder Ansprüche investirt habe. Daß er im Kriege sein Verbündeter sei, erklärte er aus den Pflichten, die ihm die italische Liga von 1455 auflege; so kämpfte er für Fernando, nicht aber gegen René. Wohl aber beschwerte sich Pius über diesen und seinen Sohn. Als er von dem zu Avignon eingelegten Proteste René's sprach, in welchem auch von einer Appellation an ein künftiges Concil die Rede war, drohte er offen: „Wenn René diese Provocation nicht schleunigst widerruft, so wird er ohne Zweifel in die Strafen und Censuren jenes Beschlusses verfallen, der zu Mantua gefaßt ist“<sup>1)</sup>.

War gleich diese Drohung eine hohle, so zeigte sich doch Pius damals in der That noch als Fernando's fester Bundesgenosse. Nun aber kam die Botschaft von der Niederlage bei Sarno in Siena an, zum Jubel der französischen Curialen. Sie ließen Freudenfeuer in der Stadt anzünden, die Spanier wurden verhöhnt, anhängliche Familiaren des Papstes beschimpft, ja Thätlichkeiten gegen Solche geübt, die den Jubel nicht theilen wollten. Der Papst erscheint, wenn wir nur seine Commentarien lesen, wie ein Fels im Wogenbrange, als der letzte Halt Italiens gegen die Fremdherrschaft. Giovanni Cossa kommt als Gesandter Johann's und Pius giebt ihm alsbald eine heroische abweisende Antwort<sup>2)</sup>. Ganz andre Dinge aber erfahren wir durch den mailändischen Berichterstatter. Nach ihm war der Papst durch die Botschaft von Fernando's Niederlage so erschreckt, daß er alsbald ins Schwanken gerieth, und als gar der Ausfall des Treffens von San Jabbiano bekannt wurde, dachte er schon daran, dem Andringen der französischen Curialen nachzugeben und Fernando im Stiche zu lassen<sup>3)</sup>. Sforza war es vielmehr, der ihn durch wiederholte Briefe und Boten bei der Allianz festzuhalten suchte. Wir kennen des Papstes unkriegerische Vergangenheit; Sforza hatte die Wendungen des Kriegsglückes zu oft erfahren, um sich mitreißen zu lassen. Freilich hatte auch Sforza in diesem Kriege das dringendere Interesse. Eben damals entwarf

<sup>1)</sup> Responsio data oratoribus Regis Renati Senis in Pii Oratt. ed. Mansi T. II. p. 158. Die Jahrzahl 1462, die Mansi angiebt, ist ganz unzulässig. Nur im Mai 1460 war Pius zu Macereto, dann finden wir ihn nach Bullen vom 1. und 4. Juni in Siena. In diese Zeit muß die Rede fallen.

<sup>2)</sup> Comment. p. 106.

<sup>3)</sup> Simoneta p. 713. 716.



der Herzog von Orleans mit dem Herzoge von Bretagne und dem Grafen von Angoulême einen Plan, das mailändische Fürstenthum mit Waffengewalt zu erobern, den Usurpator zu verjagen. Frankreich soll seine Hülfe zugesagt haben. In Italien hoffte man Venedig, den Herzog von Modena und Piccinino gegen Gebietserschädigungen für die französische Invasion zu gewinnen<sup>1)</sup>. So wehrte also Sforza mit Fernando's Gegner zugleich den eigenen ab, darum seine immer erneuten Sendungen von Truppen und Geld nach dem Königreiche, darum hielt er den Papst mit aller Anstrengung bei dem Bunde fest.

War es noch der Eindruck der Furcht, oder war es schon ein berechnetes Zögern, wenn Pius am 26. Juli, also bald nachdem er die Verluste des kirchlichen Heeres erfahren, dem Capitano desselben aufgab, sich in keinen neuen Kampf mit dem Feinde einzulassen?<sup>2)</sup> Daß er die Gelegenheit und die Noth benutzte, um Fernando für seine fernere Hülfe ein Zugeständniß abzupressen, ist gewiß. Es kam wieder einem Nepoten, Namens Andrea, zu Statten. Fernando mußte dem Papste das Städtchen Castiglione della Pescaja in der tuscanischen Maremma nebst der Insel Giglio abtreten, die einst Alfonso im Kriege gegen die Florentiner erobert, ein kleines Fürstenthum für den Nepoten<sup>3)</sup>. Ein dritter Nepote, Giacomo, erhielt Montemarciano<sup>4)</sup>. Noch manches Andere verlangte Pius von dem bedrängten Bundesgenossen, was dieser nur mit Unwillen zugestand. So sollte er San Germano einem kirchlichen Befehlshaber „anvertrauen,“ nur damit es vor den Franzosen sicherer sei. Wenn Fernando zögerte, ließ der Papst drohende Worte hören: „Du thust täglich Vieles, was von deinen Freunden gemißbilligt wird, und scheinst einen unheilvollen Weg einzuschlagen“<sup>5)</sup>. Ihre volle Bedeutung erhielten solche Worte dadurch, daß bald nach dem Treffen

<sup>1)</sup> Die Instruction der Gesandten der drei französischen Herren, d. Tours im Juli 1460, bei Lobineau Histoire de Bretagne T. II. Paris 1707 p. 1221.

<sup>2)</sup> Sein Schreiben an Federigo theilweise bei Raynaldus 1460 n. 3.

<sup>3)</sup> Simoneta p. 727: Effeceratque is (Pius) quoque incredibili paene studio post Sarnensem pugnam, ut Andreas alter sororis filius Castelleono Piscariae oppido a rege donaretur etc. Pius Comment. p. 107. 108. Franc. Thomasius Histor. Senens. ap. Muratori Scriptt. T. XX. p. 61. Mutio p. 141. Marini degli Archiatri Pontif. vol. II. p. 162.

<sup>4)</sup> Malavolti fol. 65.

<sup>5)</sup> Raynaldus 1460 n. 67.



bei Sarno Gesandte Johann's von Anjou an der Curie eintrafen und keinesweges sofort abgefertigt wurden. Vielmehr erklärte Pius, erst nach Rom zurückkehren und dort mit dem Consistorium der Cardinäle Rath halten zu wollen<sup>1)</sup>. So zog er die Gesandten hin. Erst im September, als er den dringenden Mahnungen des mailänder Herzogs nachgegeben und mit Fernando einigermaßen sich verständigt hatte, erfolgte die abweisende Antwort<sup>2)</sup>. Sofort wandte sich König René an mehrere Fürsten, um ein allgemeines Concil zur Bestrafung des Papstes zu veranstalten<sup>3)</sup>.

Die Erklärung für Fernando hatte dem Papste bisher keine großen Opfer gekostet. Im Geldzählen und Truppenmieten ließ er den Herzog von Mailand mit gutem Beispiel vorgehen und strengte sich selber so wenig wie möglich an. Die kleinen Vortheile, die er für die Kirche und für seine Nepoten einernbete, nahm er gern hin, ohne den Krieg deshalb anders als gleichsam nebenbei zu betreiben. Als er im Januar Mantua verließ, ging er nach Siena, machte Ausflüge in die tuscischen Bäder von Macereto und Petriuolo, kehrte nach Siena zurück, besuchte Corsignano, die liebe Heimath, kurz bis in den Herbst hinein schweifte der Papst mit einem Theile der Curie im fremden Lande herum, als sei daheim Alles aufs Trefflichste bestellt.

Etwas so lange, als der Papst in Mantua verweilte, hielt in Rom der gesetliche Zustand vor. Bis zu welcher Zeit der Colonna, den er bei seinem Abzuge als Präfecten der Stadt eingesetzt, das Steuer führte, sehen wir nicht recht; der Legat aber, Cardinal Cusa, hielt das Leben in Rom nicht lange aus, er ging zum Papste nach Mantua, dann in sein Bisthum, und aus diesem vertrieben, schloß er sich wieder der Umgebung des Papstes an. Etwas im März 1460, also seit der thätigen Theilnahme des Papstes am Kriege,

<sup>1)</sup> Pius an den Erzbischof von Ravenna bei Raynaldus l. c.

<sup>2)</sup> Im Breve an den Cardinal von Aquileja vom 9. Sept. 1460 erklärte Pius zuerst, daß er Fernando nicht verlassen wolle (epist. 14. edit. Mediol.). Den König selbst versicherte der Papst dessen im Breve vom 29. October 1460 (epist. 15. edit. Mediol., nach Bandini Catal. cod. latin. Bibl. Medic. Laurent. T. III. p. 686 vom 23. October).

<sup>3)</sup> Sein Brief an den Pfalzgrafen Friedrich vom 29. September 1460 im Cod. msc. 3244 der Hofbibl. zu Wien fol. 96. Es heißt darin: Et si dicatur, quid fiendum foret, erigendum certe subito generale concilium ejus effrena correcturum.



lösten sich in Rom die Bande der Ordnung, nicht ohne Zuthun der ghibellinischen Barone, der Colonna und Savelli, Malatesta's und des Grafen von Anguillara. Die ersten Bewegungen indeß waren mehr räuberhafte als ghibellinische oder republicanische. Es bildeten sich zwei Banden von zügellosen jungen Leuten als Anhänger zweier Römer, die Streit mit einander hatten, Tannileo und Paolo. Jede Partei zählte etwa 500 Köpfe. Sie führten Raufereien gegen einander auf, gingen bald aber zu andern Verbrechen über, raubten Frauen, plünderten und tödteten Männer <sup>1)</sup>. Am 16. Mai wurde Einer, der seiner berüchtigten Verliebtheit wegen nur der Inamorato hieß, von den Viertelsmeistern festgenommen und auf das Capitol geführt, weil er ein Mädchen an ihrem Hochzeitstage, doch, wie es scheint, nicht wider ihren Willen geraubt. Auf diese Nachricht kamen seine Freunde, die zum Theil als Besatzung in Palombara, also bei dem Ghibellinen Jacopo Savello gestanden, nach Rom, den Inamorato zu befreien. An ihrer Spitze stand Tiburzio, ein Jüngling voll Feuer und Nachgefühl, aber wüth und ohne Achtung vor der Grenze, wo die muthige That aufhört und das Verbrechen anfängt. Sein Vater, Angelo da Massa, und einer seiner Brüder waren wegen Theilnahme an der Verschwörung Porcari's auf Befehl Nicolaus' V am Capitol gehenkt worden <sup>2)</sup>. Er und sein Bruder Valeriano wollten diese Märtyrer der Freiheit rächen, das Priesterjoch abwerfen, die alte Republik herstellen. Ihre Anhänger waren die verwilderten Söhne guter Bürger, Bonanni Specchio, Renzone di Renzo, Giovanni Filippo, Cola di Giovanni und Cola Roscio di Trejo die entschlossensten. Sie hatten in der Stadt und außerhalb der Stadt zahlreiche geheime Parteigänger. Aber die Bande, die sich um sie sammelte, schändete das Unternehmen durch die gemeinsten Verbrechen. Sie schweiften bewaffnet durch die Stadt, mißhandelten einzelne Bürger, plünderten die Häuser reicher Guelfen, raubten und entehrten Frauen und Jungfrauen, tödteten auf offener Straße oder bei geheimem Ueberfall. Der Gubernator und der Senator von Rom blieben beide furchtsam in ihren Häusern, ersterer zog dann in den festeren päpstlichen Palast. Die Verschworenen dagegen verammelten sich in der Kirche S. Maria rotonda und zwangen die Umwohnenden, sie mit Lebensmitteln zu versorgen.

<sup>1)</sup> Tuccia p. 293. 294.

<sup>2)</sup> Platina p. 610. 633.



Von hier aus machten sie Streifzüge durch die Stadt. Dann wurde der Palast Capranica ihre Burg. Ein Unternehmen des Nepoten Antonio gegen sie mißglückte völlig, weil er weder zu seiner Reiter-schaar noch zu den Bürgern Vertrauen fassen durfte. Endlich vermittelte ein Theil der wohlhabenden Bürgerschaft zwischen Tiburzio und dem Papste. Ersterer ließ sich überreden, mit seinen Anhängern die Stadt zu verlassen und wieder zu den Savelli zu gehen, wogegen der Inamorato freigegeben und Allen vom Papste Verzeihung zugesichert wurde. Wie Triumphatoren zogen sie davon, umgeben von Volkshaufen und mit dem Bewußtsein, zu jeder Stunde wiederkehren zu können. Ihre Pläne waren natürlich nur aufgeschoben <sup>1)</sup>.

Wiederholt baten die Conservatoren der Stadt während dieser Vorfälle um die Rückkehr des Papstes. Man ärgerte sich, daß er nach dem langen Aufenthalte in Mantua, den er mit der Sache Christi entschuldigen konnte, wieder so lange in Siena verweilte, ohne dafür einen stichhaltigen Grund angeben zu können. Anfangs begünstigten die Bürger Rom's sogar die Unruhen, um den Papst zur Rückkehr zu zwingen. Er aber antwortete ihnen: „Diejenigen irren sehr, die für ihre Missethaten eine Wohlthat von Uns erwarten. Gehorsam und Demuth können Uns zur Rückkehr bewegen, nicht aber Aufruhr“ <sup>2)</sup>. Bald indeß wurde die Lage so gefährlich, daß der Papst doch lieber in seine Residenz heimkehrte, um sie nicht dem Feinde zufallen zu sehen.

Gleich der Stadt Rom nämlich waren auch die Burgen der anconitanischen Mark und der Terra Sabina, so nahe sie dem Schauplatz des Krieges lagen, auf das Elendeste mit Kriegsgeräth und mit Besatzung versehen. Während der Papst im janesischen Gebiet Prachtbauten ausführte und die Landsleute durch seine freigebige Hand beglückte, klagte er bitter über Geldnoth. Seinem Condottiere, dem Herzoge von Urbino, war während des Sommers der Sold so mangelhaft und unregelmäßig gezahlt worden, daß er im September, als seine Condotta abgelaufen war, um den Abschied bat; nur mit Mühe hielt ihn der Legat im Dienste der Kirche fest <sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 106. 107. Infessura p. 1138. Was er zum Jahre 1459 erzählt, gehört ohne Zweifel in das Jahr 1460. Tuccia p. 294.

<sup>2)</sup> Breve an die Conservatoren Roms vom 30. März 1460 bei Raynaldus 1460 n. 69.

<sup>3)</sup> Berni Chron. Eugub. p. 998.



Piccinino kannte den militärischen Zustand der kirchlichen Grenzprovinzen ohne Zweifel viel genauer als der Papst. Er knüpfte Verbindungen an mit Jacopo Savello und andern colonnesischen Baronen, auch mit den Ghibellinen in Rom. Von Ghismondo Malatesta wußte er längst, daß er auf Vergeltung gegen den Papst und den Herzog von Urbino sinne. So verfolgte er seit dem Treffen bei San Fabbiano den Plan, aus Abruzzo nach der Mark zu ziehen, den Krieg in Feindes Land zu verlegen. Der Fürst von Taranto fand es nicht übel, den Papst durch einen schreckhaften Plünderzug vom Bunde mit Fernando loszureißen, oder doch die Bande Piccinino's auf Kosten des Gegners bei guter Laune zu erhalten. Im September brach Piccinino plötzlich auf, überstieg den Apennin, rückte in das Gebiet von Rieti und zog dann, fast ohne Widerstand zu finden, durch einen Theil der Mark in die Sabina herab. Die Ortschaften wurden gebrandschatzt und, wenn sie sich nicht auf die erste Drohung ergaben, ausgeplündert. Zugleich hatte der Feldherr mit der ghibellinischen Partei in Tivoli insgeheim verabredet, daß sie ihn in die Stadt lassen solle. Die Besatzung, die Pius hinschickte, wurde zurückgewiesen. In dieser Noth versuchte der Papst ein Wagestück: er sandte den Cardinal Prospero Colonna nach Tivoli, der zwar als Ghibellinenhaupt mit Freuden aufgenommen wurde, im Stillen aber auf Seiten des Gegners war. Wirklich überzog der Cardinal den Colonna und verhinderte den Abfall der Stadt<sup>1)</sup>. Silvestro di Lucino, den Piccinino mit 1000 Reitern und 600 Mann zu Fuß abgeschickt, um Tivoli zu nehmen, setzte sich nun in Monticelli und Palombara fest, wo der Savello ihn aufnahm, und machte von hier aus Plünderzüge bis in die nächste Umgegend Roms. Von den Communen wurde Geld erpreßt, Menschen und Vieh als Beute davongetrieben. In Rom selbst herrschte Verwirrung und Schreck. Von den Mauern und von den Höhen der Stadt sah man die brennenden Schlösser und Dörfer und meinte nicht anders, als daß der plündernde Feind auch bald seinen Einzug halten werde, zumal da in der Stadt der Aufruhr von Neuem sein Haupt erhob und offenbar mit Piccinino im Einverständniß war, da auch Everso von Anguillara seine Raubzüge erneuerte und der Malatesta sich offen für den Anjou erklärte. Der

<sup>1)</sup> cf. Card. Papiens. (Jacobi Piccolominei) epist. 50 edit. Francof. 1614.



Papst aber war immer noch fern, obwohl wiederholte Botschaften ihn mahnten, den Sitz seines Pontificats aus den räuberischen Händen zu befreien <sup>1)</sup>.

Endlich kam eine Botschaft nach Siena, welche dem Papste den Abgrund der Gefahr in seiner ganzen Tiefe eröffnete. Man hatte in Rom einen gewissen Luca gefangen genommen, der oftmals zwischen dem Cardinal Colonna und dem Fürsten von Taranto verhandelt. Dieser Luca hatte in der Engelsburg, doch, wie Pius versichert, ohne Tortur, die ganze Verschwörung gegen das päpstliche Regiment bekannt. Darnach war Piccinino wirklich von den colonnesischen Baronen gerufen worden, der Anjou und der Fürst von Taranto hatten ihm Rom gleichsam preisgegeben. Tiburzio mit seinen Gefährten sollte ihm den Einzug sichern, die Häuser der reichen Bürger, Kaufleute und Curialen geplündert, der reiche Cardinal von Aquileja sollte ausgeraubt, Antonio, der päpstliche Nepote, umgebracht werden.

Jetzt erst entschloß sich Pius allmählig zur Rückkehr. In Viterbo kamen ihm schon wieder vier römische Gesandte entgegen, vor denen sich Pius nach Möglichkeit entschuldigte. Die längere, zum Theil strafende Rede, die er ihnen seinen Commentarien gemäß gehalten haben will, ist so unpassend, daß wir sie für eines der oratorischen Kunststücke erklären müssen, mit denen er faule Flecke zu verhüllen pflegt. Auch in der Berathung mit den Cardinälen, die in Folge der schlimmen Nachrichten zu Viterbo stattfand, will Pius den Befürchtungen gegenüber einen heroischen Muth gezeigt und erklärt haben: solle er sterben, so sterbe der Papst am Ehrenvollsten in Rom <sup>2)</sup>. Seine wahre Stimmung ersieht man aus den hilfesuchenden Briefen, die er in seiner Noth an den Herzog von Mailand richtete: er wisse sich vor den Feinden und vor den Rebellen im eigenen Lande nicht mehr zu schützen; wenn der Herzog ihm nicht Hülfsstruppen sende, müsse er, um nicht mit dem Patrimonium der Kirche unterzugehen, für sein Heil und das der Kirche andere Mittel ergreifen. Der Sforza war über den zaghaften und schwankenden Bundesgenossen nicht wenig aufgebracht, doch tröstete er ihn um der antifranzösischen Sache willen, drängte ihn zur Rückkehr

<sup>1)</sup> Simoneta p. 716. Pontanus Lib. I. Meistens nach ihm Baldi p. 143—149. Mutio p. 177. Pius ist in seinen Commentarien p. 110 aus begreiflichen Gründen ziemlich einsylbig über den Einbruch Piccinino's.

<sup>2)</sup> Pius Comment. p. 108—115.



nach Rom und schickte ihm 500 Reiter zu seiner persönlichen Sicherheit<sup>1)</sup>. Erst als diese in Viterbo angekommen waren, wagte sich der Papst endlich in äußerst langsamen Tagereisen nach Rom. Am 10. September hatte er Siena verlassen, er zögerte in Corignano, er zögerte in Viterbo, erst am 6. October traf er in Rom ein<sup>2)</sup> und nahm seine Wohnung nach einer Abwesenheit von einem Jahre und acht Monaten wieder im Vatican.

Pius erzählt uns von dem ehrenvollen Empfange, den ihm die Behörden Roms bereitet und von der freudigen Bewegung des Volkes. Auch fügt er seinen Commentarien eine lange Rede ein, worin er vor den Conservatoren Roms, 80 der vornehmsten Bürger und einigen Cardinälen seinen Bund mit Fernando und seine Theilnahme am Kriege rechtfertigt, auch die Meinung widerlegt, die nach seiner Angabe durch die französischen Cardinäle in Rom verbreitet war, als sei ihm diese Stadt zuwider. Weil das Geschlecht der Piccolomini aus Rom stamme — Beweis sind die in demselben gebräuchlichen Namen Aeneas und Sylvius — weil er selbst in Rom Presbyter, Bischof, Cardinal und Papst geworden, sollte Rom sich seiner besondern Liebe überzeugt halten!<sup>3)</sup>. Der Papst versichert, die Römer hätten ihm sehr dafür gedankt, daß er ihnen die Ursachen des Krieges klar gemacht, sie hätten sich und all ihr Gut zu einem so gerechten Kriege angeboten. Jedenfalls war der Eifer nicht so groß. Wir wissen aus einer andern Quelle, daß jene Vertreter Roms auf die schöne zweistündige Rede dennoch antworteten, sie wollten überhaupt keinen Krieg. Als der Papst sie abgewiesen und ihnen Zeit zur reiferen Erwägung gegeben, baten sie ihn wiederum, den Krieg zu lassen; ihr Viehstand, dessen Werth sie auf 700,000 Ducaten berechneten, müsse dabei zu Grunde gehen. Erst als Pius sie zu

<sup>1)</sup> Simoneta p. 717. 718. Der Brief des Pappies, auf den sich der mailändische Autor bezieht, steht freilich nicht in den Commentarien. Jener fährt fort: Quare Franciscus, etsi tanta Pontificis ignavia atque inconstantia non poterat non commoveri et sepe dolere, quod eum haberet in tanto gerendo bello socium, qui quotidie plus molestiae plusque negotii daret quam ipsi hostes etc.

<sup>2)</sup> Pius Comment. p. 109. 112. 116. Thomasius l. c. p. 61. In-fessura p. 1139 giebt als den Tag der Ankunft in Rom den 5. October an, doch bezeichnet Tuccia p. 296 den Tag ausdrücklich als Montag (6. October).

<sup>3)</sup> Pius Comment. p. 121—124. Die Rede daraus auch in Pii Oratt. ed. Mansi T. II. p. 119, in etwas anderer Fassung ibid. p. 128.



schützen versprach und seinen festen Willen kundgab, ergaben sie sich in denselben <sup>1)</sup>.

Die jungen Ghibellinen Roms, deren Verschwörung mit Piccinino kund geworden, wurden mit namentlicher Aufführung verdammt und verließen die Stadt. Wie wenig sie ihre Pläne aufgaben, zeigt der Zufluchtsort, den sie wählten: als bewaffnete Bande zogen sie nach Palombara und kämpften mit dem rebellischen Savello. Aber ihre Tollkühnheit wurde ihr Verderben. Zuerst wagte es Bonanno Specchio, heimlich nach Rom zurückzukehren, wie es heißt, nur um eines Liebesabenteuers willen. Bald darauf kam Valeriano mit etwa fünf andern. Durch Angeber verrathen, wurden sie von der päpstlichen Wache überfallen, entwischten aber nach heißem Kampfe. Nur Bonanno, durch einen Lanzenstoß vom Pferde geworfen, wurde gefangen und nach dem Capitol abgeführt <sup>2)</sup>. Davon hörte Tiburzio in Palombara, er glaubte auch seinen Bruder Valeriano gefangen und eilte mit etwa 14 Genossen nach Rom, um entweder einen allgemeinen Aufruhr zu erregen oder doch einige Sinesen zu fangen, gegen welche er seine eingekerkerten Gefährten austauschen könne. Das Volk aber blieb theilnahmslos, als er es zur Abwerfung des Priesterjoches aufrief. Die Freunde der Ordnung hielten zum Papst, der auf den lebenden Tiburzio einen Preis von 500, auf seinen Leichnam von 200 Ducaten aussetzte. Zugleich zogen Alessandro Miraballi de' Piccolomini und der Senator von Rom mit Mannschaft aus dem Capitol und bewaffneten Bürgern gegen die Rebellen aus. Diese entflohen, kamen auch über die Mauer, versteckten sich unter Schilf und Gebüsch, Tiburzio aber und fünf andere wurden von Menschen und Hunden aufgespürt und gefangen, die übrigen rettete die einbrechende Nacht. Wie jubelten die Curialen, als man jene sechs, die Hände auf den Rücken gebunden, durch die Stadt schleppte! Tiburzio, als König, als Volkstribun und Hersteller der alten Freiheit verhöhnt, ging schweigend mit niedergeschlagenen Augen. Auf der Folter bekannte er seine Verbindung mit den Colonnese und Piccinino; Wahrsager hätten ihn überzeugt, in diesem Jahre werde die Priesterherrschaft fallen, er habe sich zu ihrem Sturze berufen geglaubt. Er bat nicht um Gnade, nur um schnellen Tod. Mit sieben seiner Genossen wurde er am Capitol gehenkt wie einst

<sup>1)</sup> Tuccia p. 297. 298.

<sup>2)</sup> Nach Infessura p. 1139 am 29. October 1459 (jedenfalls 1460).



sein Vater und sein Bruder. Der Senator der Stadt wollte sie mit ausgesuchten Martern zu Tode quälen lassen, Pius aber erklärte den Tod als genügende Strafe auch für das größte Verbrechen <sup>1)</sup>. Die ghibellinische Bande wurde weiter verfolgt. Valeriano, Giovanni Filippo blieben in der Verbannung; Andere scheinen das Räuber- und Mörderhandwerk fortgetrieben zu haben. Im Frühling wurden noch eils gehenkt, die in Palombara gestanden hatten; Raffaele Maffei sah im Ganzen 25 am Capitol richten <sup>2)</sup>. Eine Constitution gegen Mörder, die Pius erließ <sup>3)</sup>, steht wohl im Zusammenhange mit den Resten jener Bande, die sich um das republicanische Panier geschaart.

Nicht ohne Mühe und nur mit Hülfe der Bürger hatte Pius seine Gewalt innerhalb der Mauern Roms hergestellt. Gegen die Feinde vor den Thoren der Stadt vermochte er anfangs nichts. Zu seinem Glück versäumte Piccinino über kleinen Plünderungen die beste Zeit, in welcher er Rom hätte überrumpeln können. Pius war aller Machtmittel so kläglich entblößt, daß er noch am 19. November dem fechtigen Gegner, Jacopo Savello, der die Bande Piccinino's wie die Rotta Tiburzio's aufgenommen und unterstützt, Verzeihung und billige Bedingungen bot, wenn er als reuiger Sohn zu ihm zurückkehren wolle <sup>4)</sup>. Erst als der Savello ihn trotzig zurückwies, wurde er für einen Feind der Kirche erklärt. Vergebens bat der Papst bei den Florentinern um einen Bund <sup>5)</sup>; selbst der Herzog von Mailand wurde des ewigen Hülfebittens müde, da der Bittende selber nichts that, um sich zu helfen <sup>6)</sup>. So begnügte sich Pius eine Zeit lang, gegen die Colonna und Savelli die Orsini und Conti aufzurufen.

Daß Alessandro Sforza und Federigo von Urbino sich nicht beeilten, dem in das kirchliche Gebiet einbrechenden Piccinino auf dem Fuße zu folgen, hatte seine guten Gründe, gegen die der Car-

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 117—120. Tuccia p. 298. Infessura l. c.

<sup>2)</sup> Raph. Volaterranus Comment. urban. Lib. XXIII. p. 883 edit. 1603.

<sup>3)</sup> Am 28. Januar 1462, im Bullarium Roman. ed. Cherubini Pii II const. VIII.

<sup>4)</sup> Breve an Savello vom 19. Nov. 1460 als Pii epist. 18. ed. Mediol.

<sup>5)</sup> Raynaldus 1460 n. 71.

<sup>6)</sup> Pius' Breve an ihn vom 24. November 1460 bei Raynaldus 1460 n. 70.



dinal von Teano, der Legat in ihrem Feldlager, vergebens ankämpfte. Federigo besorgte, daß seine Entfernung sein fürstliches Gebiet dem Malatesta blossstellen möchte, der später in der That die Gelegenheit wahrnahm und das Meiste zurückeroberte, was er durch den Schiedsspruch des Papstes an den Urbinaten verloren. Alessandro Sforza aber hatte ohne Zweifel Instructionen von seinem herzoglichen Bruder und dieser war gerade damals heftig gereizt gegen den Papst, der trotz eigener Bedrängniß doch seinem bedrängten Bundesgenossen Fernando einen perfiden Streich spielte. In Terracina nämlich hatte im September eine päpstliche Partei über die französisch-gesinnte die Oberhand behalten und die Stadt, obwohl in der Burg noch ein Präfect Fernando's saß, dem Papste angeboten. Wir erinnern uns, daß Terracina nach dem Vertrage zehn Jahre lang Fernando als kirchlicher Vicariat verbleiben sollte. Da die Stadt selbst aber schon jetzt an die Kirche heimzufallen wünschte, „glaubte Pius es ihr nicht abschlagen zu können.“ Schnell schrieb er an den Nepoten Antonio, er möge jener Stadtpartei schleunige Hülfe zukommen lassen, dann schickte er selbst eine Handvoll Menschen, die er als seine Leibwache bezeichnet, dazu ab. Fernando drängte er, den Abfall zu billigen und die Burg der päpstlichen Besatzung einzuräumen; zugleich versicherte er hoch und theuer, daß er die Terracinenser nicht verlockt, ja von ihrem Entschlusse nichts vorhergewußt habe <sup>1)</sup>. Als Fernando von der Sache erfuhr, hatte sich sein Präfect schon ergeben müssen und die Stadt war päpstlich. Durch Herstellung ihrer alten Municipalverfassung und durch Ertheilung vortheilhafter Privilegien <sup>2)</sup> suchte sie Pius an sich zu fesseln und zeigte zugleich, daß er die Besitzergreifung keineswegs als eine vorübergehende meinte. In den Commentarien fehlt es ihm nicht an Entschuldigungen, die indeß mehr wie die Zeugen eines schlechten Gewissens aussehen. Er habe, sagt er, die Stadt lieber selbst nehmen als den Franzosen überlassen wollen, als komme sein Verstand nicht auf den Ausweg, sie zu besetzen und dann Fernando zurückzugeben. Er beweist ferner, daß Terracina als „Thor zur Campagna“ durchaus in der Hand der Päpste sein müsse, eine Staatsweisheit, die für Fernando schwerlich überzeugend war. Endlich meint er die

<sup>1)</sup> Raynaldus 1460 n. 65. 66.

<sup>2)</sup> vom 21. October 1460 und 13. Januar 1461 bei Contatore de Hist. Terracin. Roma 1706 p. 121 sq.



von Fernando abfallende Stadt annehmen zu dürfen, weil einst Alfonso die von Papst Eugen abfallende angenommen; aber Alfonso war mit Eugen im Kriege, er mit Fernando im Waffenbündniß. Diesen erbitterte die Treulosigkeit des Papstes, der als Bündner wenig leistete und doch über jeden Vortheil gierig herstürzte. Seinen Aerger theilte der Herzog von Mailand <sup>1)</sup>).

Trozkdem konnten sie den Papst nicht fallen lassen. Sollte Piccinino im römischen Gebiete nicht Alles glücken, so mußte Alessandro Sforza mit Federigo doch endlich zur Hülfe des Papstes aufbrechen. Sie schafften ihm wenigstens in der Umgebung Roms einige Ruhe und nöthigten Piccinino, sich zum Winterlager nach Abruzzo zurückzuziehen. Auch der Nepete Antonio, den der Papst zum Capitano der Kirche gemacht, war dabei thätig, erndtete indes wenig Ruhm, da es ihm an Befähigung wie an Mitteln fehlte <sup>2)</sup>. Die kaum überstandene Gefahr hätte den Papst auf die Mängel aufmerksam machen können, durch welche sie verschuldet war. Aber in weltlichen Dingen hat die päpstliche Regierung stets nur für den Augenblick gesorgt und einer tüchtigen Organisation allemal die kleine Aushülfe oder den fremden Beistand vorgezogen.

Während des Winters schmiedete Pius zunächst nur geistliche Waffen gegen den Malatesta. Der Fiscalprocurator Andrea Benzi, ein Sanese von Geburt, machte den Antrag, ihn zu bestrafen, weil er „Ehebrecher, Mörder, Verwandtenmörder, Meineidiger, Verräther, Blutschänder, Kirchenräuber, Bandit, Brandstifter, Excommunicirter, Lästerer und Keger“ sei. Alle diese Dinge wurden zwar als notorisch bezeichnet, aber zur Illustration doch eine Reihe gräßlicher Einzelheiten aufgeführt. Der Papst übertrug dem Cardinal Cusa die Untersuchung, die trotz den vielen und mannigfachen Facten doch um so schneller und summarischer geführt werden konnte, da Malatesta der Vorladung, sich innerhalb 30 Tagen vor dem Gerichte zu stellen und zu vertheidigen, natürlich nicht Folge leistete. Nach Ablauf dieser Frist, um die Weihnachtszeit, als Alessandro Sforza und Federigo von Urbino zum Besuche des Papstes in Rom waren, referirte der Cardinal vor dem versammelten Consistorium und wiederum trat Andrea Benzi mit einer ausführlichen Klagschrift auf,

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 130.

<sup>2)</sup> Pius Comment. p. 117. 120. Pontanus Lib. I. Mutio p. 179. Baldi p. 149—155. cf. Pii epist. 19. ed. Mediol.



in welcher er mit rednerischer Kunst das lange und fürchterliche Sündenregister zusammengestellt. Auch hierin ist die Animosität gegen den processualischen Charakter bei Weitem vorwaltend.

Der Papst sprach das Urtheil über den Malatesta als einen notorischen Verbrecher. „Wir verkünden und erklären Ghismondo Malatesta, der sich den Sohn Pandolfo's nennt, für einen offenen Ehebrecher, Schänder und Blutschänder, für einen Kirchenräuber, Räuber und Plünderer, für einen Kirchenbrandstifter und Verlezer geweihter Orte, für einen neidischen, ehrgeizigen, zornigen und grausamen Menschen, für einen Mörder, Bluthund und Verwandtenmörder, für einen Verräther, Fälscher, Meineidigen, für einen Banditen, Menehalmörder und Hochverräther, für einen in vielfachen Bannfluch der katholischen Kirche Verstrickten und für einen vom unsterblichen Gott Verworfenen und Verfluchten.“ Deshalb nun wurde er von Neuem excommunicirt und verflucht und nach seinem Tode grausamen Teufeln zur Dual übergeben und dem ewigen Feuer. Wer mit ihm verkehrt, es sei denn um ihm die Bekehrung anzurathen, soll excommunicirt, Priester, die vor ihm den Gottesdienst halten, auch aller ihrer Würden und Pfründen beraubt sein; wie ein krankes Vieh soll Jeder ihn meiden. Wenn er bis an sein Ende in seiner Bosheit verharret, so soll sein Leichnam ohne Begängniß, vom unseligen Feuer halbverbrannt, den nachtsraubenden Thieren vorgeworfen werden; wer Hand an sein Begräbniß legt, soll verflucht, und der Ort, wo es geschieht, entweicht sein. All sein Gebiet, welches er im Namen der Kirche inne hat, fällt an diese heim. Seine Vasallen und Unterthanen werden von jeder Pflicht und jedem Eide gegen ihn entbunden, bei Verlust ihrer Freiheit und ihrer Güter sollen sie ihn nicht mehr als Herrn anerkennen. Seine Kinder sind bis zur vierten Generation von jeder Erbschaft, von allen Würden und Ehren ausgeschlossen. Wer von Fürsten oder Communen ihn unterstützt, soll excommunicirt und verflucht sein <sup>1)</sup>.

Also der Richterspruch des Papstes, der fürchterlichste, dessen seine apostolische Gewalt fähig war. Die Cardinäle stimmten ihm bei. Auch die beiden Condottieri fanden ihn durchaus gerechtfertigt.

<sup>1)</sup> Der Vortrag Benzi's und der Urtheilspruch des Papstes sind inserirt in die Bulle desselben, in welcher er die Censur rechtfertigt, ein rednerisches Schauspiel, gedruckt als Pii epist. 6 edit. Mediol. Benzi's Vortrag auch bei Mittarelli Biblioth. codd. msc. Monast. S. Michaelis Venet. p. 704.



Vorerst wurde ein wohlgetroffenes Bild des Malatesta auf einem Scheiterhaufen vor S. Peter verbrannt, aus seinem Munde hing ein Zettel: „Ich bin Ghismondo Malatesta, Sohn des Pandolfo, König der Verräther, Gott und Menschen feindlich, durch den Spruch des heiligen Senates zum Feuertode verdammt.“ Mehrmals figurirte sein Name bei dem jährlichen Ostersfluche. Solcher Wassen aber spottete der ungläubige Baron <sup>1)</sup>.

Welche Thätigkeit entwickelte dagegen während des Winters Fernando! Bald war er in Neapel, bald in Capua, er bereitete Truppen, Pferde, Wassen, Geld. Langsam wandte sich ihm seit der Niederlage bei Sarno das Glück wieder zu. Die kleine See-Armata, die er ausgerüstet, erreichte wenigstens so viel, daß das französische Genuesische Geschwader im August 1460 nach Genua zurückging; er war nun Herr des Meeres. Während der rauhen Jahreszeit zwang er einige Burgen und Schlösser in der Nähe Neapels. Das reiche Cosenza gewann er wieder <sup>2)</sup>. Die beiden Sanseverini kehrten in seinen Gehorsam zurück, das erste Beispiel der Art, nachdem er seit zwei Jahren nur Abfall erlebt <sup>3)</sup>.

Das Frühjahr eröffnete ein Schlag von größter Bedeutung, obwohl fern vom Schauplatz des Krieges, eine Revolution in Genua, bisher dem Stützpunkte der französischen Partei. Am 10. März 1461 kehrten die Fregosi und Adorni an der Spitze der Verbannten in die Stadt heim und die Franzosen zogen sich auf die Burg, das Castelletto, zurück. Um sie auch hieraus zu verjagen, schickte Francesco von Mailand 800 bis 1000 Mann <sup>4)</sup>. Wo die nationale Sache, welche zugleich die seiner Dynastie war, in Betracht kam, fehlte es ihm nie an Geld oder an Mannschaft. Dagegen sandte auch der König von Frankreich ein Heer von 6000 Mann und weitere 2000 brachte König René auf 10 Galeren. Das gab einen andern Zu-

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 129. 131. 184. 185. 203.

<sup>2)</sup> Vergl. sein Schreiben an Pius bei Summonte T. III. p. 332. Pius Comment p. 134.

<sup>3)</sup> Pontanus Lib. I. ad fin. Simoneta p. 718. Cronica di Bologna p. 733. Um des Grafen Luca di Sanseverino willen verdamnte Pius am 5. Januar 1461 den angiovinischen Orden du Croissant und löste die Glieder desselben, die sich Johann verpflichtet, vom Eide. Raynaldus 1461 n. 3. Vergl. Villeneuve Bargemont Hist. de René d'Anjou T. II. Paris 1825 p. 285.

<sup>4)</sup> Erstere Zahl giebt Cristof. da Soldo Annales Brixiani ap. Muratori Scriptt. T. XXI. p. 894, letztere Simoneta p. 721.



sammenstoß, als wenn in Unteritalien die Condotti ein Gefecht aufführten. Als bereits der Sieg, nicht zum kleinsten Theil durch die Tapferkeit der sforzeschischen Truppe, entschieden war, wurden noch von dem wüthenden Landvolk und dem genuesischen Stadtpöbel Tausende von Franzosen grausam hingemordet, Tausende gefangen. René, der sein Unglück hier zum letzten Male erprobt, kehrte mit den Schiffen nach Marseille zurück. Nach einiger Zeit ergab sich auch das Castelletto. Dauerte nun gleich der Parteienkampf in der Stadt fort, so daß die Schnelligkeit ihrer Regierungswechsel verrufen wurde, so war sie doch der französischen Herrschaft verloren. Die sforzeschische Politik feierte einen glänzenden Triumph. Der Papst hatte sich an dem Ereigniß nur durch unbedeutende Schreiben betheilig<sup>1)</sup>. Karl VII erfuhr es nicht mehr; sein Nachfolger, der es als Dauphin mitangeschürt, drohte zwar mit seiner Rache, doch war seine Unterstützung der Anjou nur eine diplomatische.

Der Sommerfeldzug von 1461 brachte allerdings für den neapolitanischen Thronstreit keinen entscheidenden Schlag. Alessandro Sforza verließ das kirchliche Gebiet im ersten Frühjahr und zog gegen Piccinino. Unter dem Vorwande, einander eine schwache Seite ablauern zu wollen, standen die beiden Condottieri sich gegenüber, machten Schwenkungen, Lagerveränderungen, kleine Märsche und Versuche, ohne etwas Erhebliches zu thun. Auch Fernando mußte sich auf einen Kleinkrieg beschränken, der ihm diesen oder jenen Flecken, diese oder jene Burg einbrachte. Doch lag schon ein unberechenbarer Vortheil allein in dem Umstande, daß er sich hielt und Fortschritte machte, so klein sie auch waren. Der Siegesturm, mit welchem der Anjou zuerst aufgetreten, war vorüber, seine Anhänger wurden nüchterner, bedenklicher.

Ein geringes Aufsehen während dieses Feldzuges machte das Erscheinen eines Kämpfers vom griechischen Boden, des Georgios Kastriota, des Standerbeg. Nachdem er einen kleineren Trupp vorausgeschickt, kam er selbst etwa im Juli mit noch 800 albanesischen Reitern. Ohne Zweifel hatte ihn Fernando gerufen, nicht Pius, der indeß seinen Vorsatz gebilligt<sup>2)</sup>. Daß Alfonso ihn früher in seinen Kämpfen gegen den Halbmond unterstützt, wollte er am Sohne

<sup>1)</sup> Raynaldus 1461 n. 29.

<sup>2)</sup> Pius' Schreiben an Standerbeg vom 29. Juni 1460 (doch wohl 1461) bei Raynaldus 1460 n. 60, bei Kaprinai Hungar. dipl. P. II. p. 435 und bei Mailath Gesch. der Magyaren T. III. Anh. p. 102.



vergelt. Indes entsprach der Erfolg nicht der Erwartung. Diese Albanesen, in ihrer Heimath ein freies, unbändiges, doch ihrem Führer bis in den Tod ergebenes Bergvolk, zeigten sich im fremden Lande wie eine Räuberhorde; voll Gewandtheit und Muth in ihren Felsenschluchten und Pässen, waren sie im offenen Kampfe mit Schwert und Lanze völlig unbrauchbar. Sie machten einen Plünder-einfall in das Gebiet des Fürsten von Taranto und wußten mit besonderer Geschicklichkeit Vieh zusammenzurauen. Von Skanderbeg erfahren wir nur eine That, eine höchst unritterliche: den Präfecten der Burg von Trani lud er zu einem Gespräch und nahm ihn dann gefangen. Es war für Fernando kein Verlust, als er, in seiner Heimath durch den Sultan bedroht, zurückging <sup>1)</sup>.

Unterdes war Pius nur darauf bedacht gewesen, in seinen Provinzen, zunächst in der Sabina, den Gehorsam herzustellen. Zum Aerger des Herzogs von Mailand wollte er im Frühjahr die beiden Condottieri, Messandro und Federigo dabei verwenden. Doch erhielt Ersterer bald den Befehl, sich gegen Piccinino zu kehren. Ohne die Auflehnung der andern Barone und Städte zu beachten, richtete nun der Papst seine ganze Macht gegen Jacopo Savello, welcher der gefährlichste, weil der nächste bei Rom war. Drei große Bombarden ließ er gießen, um die Mauern der sabellischen Schlösser zu erschüttern. Mehr aber nützte ihm Federigo's Geschicklichkeit. In kurzer Zeit nahm dieser dem Savello sein ganzes Gebiet, ein Schloß nach dem andern, und belagerte ihn dann in seiner letzten Zuflucht, dem festen Palombara. Hier lag immer noch jener Silvestro di Lucino, der erste Hauptmann Piccinino's, mit 400 Reitern und 300 Mann zu Fuß. Dennoch ließ, als Federigo den Sturm vorbereitete, der Savello dem Papste seine Unterwerfung anbieten <sup>2)</sup>. Sieben Ortschaften verlor er, von denen Pius eine verschenkte, die andern verkaufte <sup>3)</sup>. Daß der Papst sich mit solchen Bedingungen begnügte und nicht vielmehr das ganze Gebiet einem

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 165. 166. Unsere andern Quellen gedenken des Skanderbeg garnicht oder nur obenhin. Bei Barletius Vita Scanderbegi Lib. IX, einem vielgelesenen, aber ziemlich werthlosen Lügenbuche voll Prahlereien, rettet Skanderbeg nicht nur den König, sondern bringt durch seine Thaten allein den ganzen Krieg zum Ende.

<sup>2)</sup> Pius Comment. p. 134. 135. Berni Chron. Eugub. p. 1001. Simoneta p. 727. Mutio p. 180. Baldi p. 156—158.

<sup>3)</sup> Card. Papiens. Comment. p. 366.



Nepoten zuwies, verdankte der Besiegte wohl nur seiner Verbindung mit dem Hause Colonna, dem Pius immer noch nicht offen und kräftig entgegenzutreten wagte. Erst im October schien der Papst seiner Bundespflicht zu gedenken. Federigo zog ins Königreich gegen einige der zu den Anjou abgefallenen Signori, ohne indeß weit vorzurücken. Doch nahm er ein paar Flecken, die der Papst dann wider alles Recht für sich behielt — ein neuer Grund zu Mißheiligkeiten zwischen ihm und seinen Verbündeten <sup>1)</sup>).

Eben zu der Zeit, als der Savello sich demüthigte, wurde ein anderer Feind dem Papste um so gefährlicher, Ghismondo Malatesta. Seit dem Frieden, den ihm Pius zu Mantua dictirt, hatte er auf Rache gesonnen, seit dem Einbruche Piccinino's in den Kirchenstaat auch die Maske des Gehorsams weggeworfen. Außer Sinigaglia hatte er bald Alles wiedereingenommen, was er damals an Pius abtreten müssen und was dieser dem Nepoten Antonio gegeben. Um so härter und entschlossener war des Papstes Haß gegen ihn. Er bereitete sich, seinem Bannstrahl Nachdruck zu geben. Ein Heer wurde ausgerüstet, genügend groß, um den Feind niederzuwerfen, aber aus neuer und ungeübter Mannschaft zusammengeworben. Es erhielt drei Führer: Napolione Orsino, Ludovico Malvezzi und Piero Paoloardino; eine Art Oberbefehl oder Obergewalt wurde dem Bischöfe von Corneto, dem Gubernator der picentischen Mark übertragen. Noch bevor diese Anordnung ihre schlimmen Früchte tragen konnte, überfiel Malatesta das päpstliche Heer bei Nidastore im Dunkel der Nacht, schlug es in wilde Flucht und nahm einen Theil gefangen. Ardino fiel im Getümmel. Nach dem Siege ließ Malatesta einen seiner Reiter die aufgefundenen Ornamente des Bischofs von Corneto anlegen, im Lager umherreiten und wie ein Legat die Soldaten segnen <sup>2)</sup>. Dann drang er vorwärts und nahm schnell noch einige der Kirche zugehörige Ortschaften. In Fano knüpfte er Unterhandlungen mit dem Legaten an. Da dieser aber die

<sup>1)</sup> Baldi p. 174—188. Simoneta p. 727.

<sup>2)</sup> Das Treffen fand nach Berni Chron. Eugub. p. 1001 am 2. Juli, nach einem Briefe bei Clementini Raccolto storico della fondazione di Rimini etc. P. II. Rimini 1627 p. 423 am 6. Juli statt. Pius Comment. p. 141. 337. Simoneta p. 729. 730. Pius läßt den Bischof von Corneto, Berni denselben, Simoneta und Clementini den Malvezzi, Mutio p. 180 den Orsino, Baldi p. 158 die drei Condottieri geschlagen werden. Doch ist kein Zweifel, daß bei Allen nur von dem einen Treffen die Rede ist.



Herausgabe der ganzen Beute forderte und der Papst den festen Entschluß kundgab, diesen Rebellen bis zur Vernichtung zu bekriegen, ging Malatesta lieber den Fürsten von Taranto und Piccinino um Hilfe an, die ihm und seinem Bruder Malatesta Novello 16,000 Ducaten gaben, um neue Truppen gegen den Papst zu werben. Denn es verlautete, daß Pius Federigo von Urbino und Napolione Orsino mit der Fortsetzung des Krieges zu betrauen gedächte <sup>1)</sup>.

Unterdeß drohten zwei Ereignisse in den Verlauf des apulischen Krieges wesentlich einzugreifen und Alles, was Fernando bisher mühsam erkämpft, wieder in Frage zu stellen. Am 22. Juli 1461 war Karl VII von Frankreich gestorben. Zu Ludwig XI schien das Papstthum eine völlig veränderte Stellung einnehmen zu wollen. Er hatte als Dauphin die Aufhebung der pragmatischen Sanction versprochen; wie wenn er jetzt als Bedingung die Parteinahme des Papstes für die Sache der Anjou stellte! Ferner war in den ersten Tagen des August Herzog Francesco von Mailand bedenklich erkrankt: Gliederschmerzen, Wassersucht und ein Fieber, welches nicht weichen wollte, quälten ihn Tag und Nacht. Bei seinem vorge- rückten Alter glaubte man den Tod erwarten zu müssen. Kühner regte sich die französische Partei an seinem Hofe; mehrere seiner geschicktesten Rätthe gehörten dazu, an ihre Spitze trat die Herzogin Bianca, auf welcher der Rechtstitel des visconti'schen Erbes ruhte. Durch eine Verbindung ihrer Tochter Ippolita mit Johann von Anjou meinte sie die Dynastie allein retten zu können; denn in der That, wenn Herzog Francesco jetzt starb, so hatte sie keinen andern Bundesgenossen als den unzuverlässigen Papst und den bedrängten Fernando. Johann erneuerte seine Werbung, französische Gesandte machten schöne Erbietungen, wenn der Herzog sich den Anjou zuwenden oder doch neutral bleiben wolle. Wie wenig auf das allgemeine Schutzbündniß, auf das „Band unauflöslicher Liebe“ zu bauen war, welches der Herzog erst kürzlich mit dem Dauphin, auch für den Fall seiner Thronfolge geschlossen <sup>2)</sup>, lag am Tage. Dennoch wies der franke Herzog beharrlich alle französischen Zumuthungen ab, er verbot jedermann bei Hofe, auch nur ein Wort darüber zu

<sup>1)</sup> Clementini p. 424. 426.

<sup>2)</sup> Das Document der Liga, vom Dauphin signirt am 6. October 1460, vom Herzoge von Mailand ratificirt am 24. Juli 1461 bei Luenig Cod. Ital. dipl. T. III. p. 621.



verlieren <sup>1)</sup>. Gegen Ende des September schien die dringende Lebensgefahr von ihm zu weichen, aber die Beschwerden der Sicht und der Wassersucht blieben, seine frühere Kraft erlangte er niemals wieder und die Herzogin gab ihr Intriguenpiel nicht auf <sup>2)</sup>.

Auch vor dem Papste erschienen wieder französische Gesandte: während sie auf der einen Seite die pragmatische Sanction als Lockspeise hinhielten, drohten sie auf der andern mit einem neuen Concil. Offen und vor aller Welt erklärte Pius, er müsse Fernando im Besitze des Reiches schützen, weil Gerechtigkeit und Ehre es forderten. Unter der Hand aber versicherte er die Gesandten, er werde das thun, wozu sein Bundesgenosse, Herzog Francesco, sich entschliesse. Auf diesen suchte er brieflich einzuwirken: unmöglich könne er die Klagen und Beschwerden länger tragen, die ihm vom Könige von Frankreich, von den meisten hohen Prälaten und fast von der ganzen Curie täglich vorgebracht würden; wie vielen Gefahren habe er die Kirche schon um Fernando's willen preisgegeben, dessen Gegner sich gleich den Köpfen der Hyder mehrten; darum sei es wohl besser, neutral den Ausgang des Kampfes abzuwarten und für den Kirchenstaat zu sorgen, wie auch Francesco für sein eigenes Reich sorgen möge. Ohne Zweifel war auch der Papst von Bianca's Mänken umspinnen. Seine Muthlosigkeit und Fernando's Mißtrauen gegen ihn kamen hinzu. Obwohl auch Ddo Carreto, der mailändische Resident an der Curie, seinem Herrn ganz ähnliche Rathschläge gab und ganz in Bianca's Sinn agitirte, zerhieb doch der feste politische Wille des Herzogs alle diese Fäden. Oft pflegte er zu sagen, es werde ihm viel schwerer, den Papst bei seiner Pflicht zu halten, als die Kosten und Lasten des Krieges zu tragen. Er schickte einen neuen Gesandten, Prospero Camullio, an Pius ab und ließ ihn dringend ermahnen, schon der Ehre wegen bei Fernando zu bleiben und sich vor den eiteln Drohungen der Franzosen nicht zu fürchten; er werde dadurch der Kirche nützen und auch seine Verwandten bereichern <sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Simoneta p. 730.

<sup>2)</sup> Eine Gratulation des Papstes zur Genesung Sforza's vom 26. Sept. 1461 im Cod. lat. Monac. 215 fol. 252.

<sup>3)</sup> Diese Verhandlungen erzählt Simoneta p. 731. 732, dem indeß die erwähnten Briefe ohne Zweifel vorlagen. Wenn er auch in seine Erzählung über Pius ein *ut erat ingenio astuto callidoque* einfügt, finden wir doch bei hm keine weitere Animosität gegen den Papst, als daß er gegen sein Schwanen



Beides traf in kurzer Zeit ein. Noch im November meldete Ludwig XI dem Papste seinen Willen, die verhaßte Sanction abzuschaffen. Was ihn dazu bewogen, den Preis so vorschnell zu zahlen, bevor er dem Papste damit abgewann, was sich damals wohl leicht hätte abgewinnen lassen, gedenken wir im nächsten Capitel zu besprechen. Im Herbst wurde auch die Ehe zwischen dem Nepoten und Maria, der unehelichen Tochter Fernando's, wirklich vollzogen und der Papst damit enger, als irgend eine Politik vermocht hätte, an das aragonische Haus gefesselt. Das Band des Verhältnisses war wiederholt in Gefahr gewesen, so oft sich nämlich zwischen Papst und König politische Zwistigkeiten erhoben. Im Frühjahr 1461 schickte Pius den Nepoten mit 1000 Reitern und 500 Mann zu Fuß <sup>1)</sup> ins Reich ab, damit er sich als königlicher Schwiegerohn gleichsam die Sporen verdiene. Um aber seiner militärischen Unfähigkeit nachzuhelfen, gab er ihm Giovanni de' Conti mit, einen geübten Krieger, den er durch hohen Sold und durch Versprechungen dem Piccinino abspänstig gemacht. Fernando erhob den Piccolomini zum Herzog von Sessa, obgleich Marino, der wirkliche Herzog von Sessa, im Besitz seines ganzen Gebietes war und blieb. Als wirklich mit Hilfe der päpstlichen Truppen das dem Herzoge zugehörige Castellamare am Volturno erstürmt wurde, jenes Schloß, bei dem Johann von Anjou zuerst gelandet, wurde es doch dem Nepoten vorenthalten, zur Vergeltung für den päpstlichen Streich von Terracina und unter ähnlichen Vorwänden der politischen Nothwendigkeit, wie sie Pius ausgeklügelt. Dann nahm der Piccolomini oder vielmehr Conti in seinem Namen das Castell Scafato an der Mündung des Sarno-Flusses <sup>2)</sup>. Jetzt erst wurde der Vertrag zwischen Fernando und dem Papste, der bisher ein öffentliches Geheimniß gewesen, in Scene gesetzt. Der König verkündete am 23. Mai, daß er Antonio de' Piccolomini zum Grangiusiziero, einem der sieben Kronämter des Reiches, erhoben, daß er ihm seine Tochter Maria de Aragonia zur Ehe geben, beide in den herzoglichen Stand erheben und ihnen das Herzogthum Melfi mit allem Zubehör als Mitgift erteilen wolle,

die Festigkeit des Herzogs desto glorreicher hervortreten läßt. — Die Sendung Camullio's fällt nach dem Breve an den Bischof von Arras bei D'Achery Spicileg. T. III. p. 823 in den Anfang des November 1461.

<sup>1)</sup> Der Papst selbst giebt etwa 1400 Reiter und 800 Mann zu Fuß an.

<sup>2)</sup> Pius Comment. p. 130—132. Pontanus im Anfange des zweiten Buches.



Alles aus Dankbarkeit gegen den Papst <sup>1)</sup>. Am folgenden Tage ritt der Herzog von Melfi, angethan mit den Insignien seiner neuen Würden, an der Seite des Königs durch die Stadt Neapel <sup>2)</sup>. Noch aber war die Heirath nicht vollzogen, ein bedeutsames Moment in der Geschichte der diplomatischen Verhandlungen des Papstes mit den französischen Gesandten und mit dem Herzoge von Mailand. Erst als im Spätherbste die Hochzeit öffentlich und festlich gefeiert war <sup>3)</sup>, hatte das Bündniß des Papstes mit dem aragonischen Hause sein letztes Siegel erhalten.

Seitdem König Ludwig die Aufhebung der Pragmatik verkündet, lockten seine weiteren Erbietungen den Papst nicht mehr, sowie seine Drohungen den schreckhaften Charakter verloren. Es wird dem Könige ein eigenthümlicher Vorschlag zugeschrieben: darnach sollte der Anjou allerdings das Königreich erhalten, Fernando aber das Gebiet des Fürsten von Taranto und der Königstitel verbleiben, während dem Nepoten ein Theil von Calabrien zugebacht wurde. Aber von diesem Projecte schrieb nur der unzuverlässige Bischof von Terni, der sich ohne Auftrag in die Sache mischte, er berief sich auf sein Gespräch mit dem Könige unter vier Augen. Der Bischof von Arras dagegen, der in der That die Verhandlungen wegen der Pragmatik geführt, forderte geradezu den Anschluß des Papstes an den Anjou und die Vertreibung Fernando's, und ohne Zweifel erwartete der König für seine kirchliche Willfährigkeit keine geringere Vergeltung. Dennoch ließ er sich auch zum letzten Schritte bewegen: ohne vom Papste vorher eine bestimmte Zusage erhalten zu haben, legten seine Gesandten am 13. März 1462 die abgeschaffte Pragmatik vor die apostolischen Füße. Nach dem Acte wiederholten sie die Bitte ihres Herrn, der Papst möge nun seine Truppen aus dem sicilischen Reich abrufen. Pius aber bot einen Waffenstillstand und wieder den Rechtsweg an, nämlich ein curiales Gericht. Der König bezeugte ihm deutlich seinen Aerger über die Undankbarkeit und drohte, alle französischen Cardinäle von der Curie abzurufen. Auch ging er jetzt gegen Johann von Anjou Verpflichtungen ein, von denen er freilich

<sup>1)</sup> Das Diplom v. 23. Mai 1461 b. Ughelli Italia sacra T. VII. p. 328 und b. Leibnitz Cod. Ital. dipl. T. IV. p. 599. Vergl. Pius' Gratulation an den Nepoten b. Raynaldus 1461. n. 3.

<sup>2)</sup> Raccolta di varie chroniche etc. del regno di Napoli T. I. Napoli 1780. p. 128.

<sup>3)</sup> Pius Comment. p. 174.



in der Folge wenig erfüllt hat <sup>1)</sup>). Pius sprach von seiner Ehre, die ihm nicht erlaube, Fernando ohne Richterspruch aus seinem Besitze vertreiben zu lassen. Selbst als Ludwig, wohl nicht mit ehrlichem Willen, ihm seine eigene Tochter für den Nepoten anbieten ließ, lehnte Pius dies mit aller Höflichkeit ab, da derselbe bereits vermählt sei <sup>2)</sup>). Der König erhielt für seine höchst werthvolle Gabe als Gegengabe nur glatte Worte und sophistische Wendungen.

Der Sommerfeldzug von 1462 eröffnete auf Seite der Verbündeten eine drückende Geldnoth. In Mailand scheinen die immer noch fortbauenden Intriguen der Herzogin darauf hingewirkt zu haben. Bei Pius trug die systemlose und ungeordnete Finanzwirthschaft die Schuld. Der Papst wie sein Schatzmeister Giulio Forti aus Pisa verfahren leichtfertig in der Contrahirung von Schulden, sie erschöpften den Credit. Bald wurden die Abgaben im Kirchenstaat ermäßigt oder erlassen, bald wurden neue aufgelegt. Oft genug liefen die Zinse und Tribute Jahre lang nicht ein. Bald zeigte der Papst, zumal bei den Sommeraufenthalten im fanesischen Gebiet, eine große Freigebigkeit und edle Verachtung des Geldes, bald wußte er nicht, wie er seinen Hausstand erhalten sollte <sup>3)</sup>). Vergebens suchte er im Frühling dieses Jahres bei Borso von Modena eine Anleihe von 20,000 Ducaten zu machen, und Borso war gewiß nicht der Erste, an den er sich wandte <sup>4)</sup>). So litt Federigo, der sich mit dem Herzoge von Sora herumschlug, fortwährend an Geldmangel, er sollte die eine Hälfte des Soldes vom Papste, die andere vom Herzoge von Mailand erhalten. Fernando war noch schlimmer daran, es war ihm unmöglich, vor dem ersten Juni ein Heer ins Feld zu stellen und er mußte so lange die Verwüstung seines Gebietes geduldig ansehen <sup>5)</sup>). Als er endlich ausrückte, suchte er statt des endlosen und kostspieligen Kleinkrieges lieber einen entscheidenden Zusammenstoß herbeizuführen.

<sup>1)</sup> Du Mont Corps dipl. T. III. P. I. n. 213. Das Bündniß datirt v. 3. Mai 1462.

<sup>2)</sup> Pius Comment. p. 186—188. 207. 208. Hieher die eigenhändigen Briefe des Papstes an König Ludwig v. 28. März, 10. Mai und 11. Juni 1462, epist. 29. 31. 33. edit. Mediol.

<sup>3)</sup> Campanus Vita Pii II p. 981.

<sup>4)</sup> Sein Brief an ihn v. 5. Juni 1462, epist. 30 edit. Mediol.

<sup>5)</sup> Pius Comment. p. 245—247. Simoneta p. 735. 736. Mutio p. 198. Pontanus erzählt die kleinen Feldzüge dieses Sommers weittläufig im III. und IV. Buche.



Endlich am 18. August 1462 trafen die beiden Heermassen aufeinander, König Fernando mit Alessandro Sforza, der Anjou mit Piccinino vereinigt oder vielmehr unter dessen Leitung; es war bei dem Städtchen Troja in der Capitanata. Wohl gelang es dem Könige, den Gegner ohne sonderliches Blutvergießen zu werfen, in die Stadt zurückzutreiben und sein unvertheidigtes Lager auszuplündern. Fast indeß wären die sforzeschischen Banden, während sie zügellos und mit wilber Gier über die Beute herfielen, einem Ausfalle Piccinino's wieder erlegen. Fernando aber machte an diesem Tage als besonnener Führer und tapferer Krieger wieder gut, was er bei Carno wohl verschuldet. 300 Mann von der braceschischen Truppe wurden gefangen, ungleich schwerer aber wog die Erbeutung von 3200 Pferden und vielen Gepäckwagen<sup>1)</sup>. Noch in der Nacht begann Piccinino den Rückzug und machte nicht eher Halt, bis er mit dem Anjou bei dem Fürsten von Taranto angekommen, der dem Treffen nicht beigewohnt, sondern als krank sich in einer Sänfte nach seiner Heimath hatte tragen lassen. War gleich der Rest des Feldzuges für Fernando minder günstig, so überwog doch der moralische Eindruck eines vollständigen Sieges<sup>2)</sup>.

Zimmer hatte Francesco von Mailand seinem Bündner gerathen, den Baronen, die etwa in seine Pflicht zurückkehren wollten, gnädig die Arme zu öffnen. Der Sieg führte der aragonischen Sache alsbald neue Anhänger zu. Es bezeichnet einen Wendepunct in diesem Kriege, daß sofort der Fürst von Taranto mit Fernando zu unterhandeln begann. Unter Vermittelung und Garantie eines päpstlichen und eines mailändischen Gesandten wurde am 21. September 1462 der Vertrag abgeschlossen; darnach behielt er sein ganzes Gebiet und blieb so mächtig wie zuvor<sup>3)</sup>. Nach dem Treffen bei Carno hatte er Anstand genommen, den Anjou in die Hauptstadt zu führen, dann wurde er es müde, seinen Schatz im jahrelangen Kriegesspiel zu verschleudern, und mürrisch auch vor Alter und Krankheit ließ er endlich den bisherigen Schützling fallen. Es erscheint glaublich, daß Fernando kein anderes Mittel fand, einen so unsichern Freund loszuwerden, als den Meuchelmord.

<sup>1)</sup> Berni Chron. Eugub. p. 1003.

<sup>2)</sup> Pius Comment. p. 247—249. Simoneta p. 736—741. Pontanus Lib. IV.

<sup>3)</sup> Pius Comment. p. 250. 251. Simoneta p. 743.



Im October, als Pius im fanesischen Petruolo verweilte, traten wieder französische Gesandte vor ihn, begleitet von Boten René's und Johann's von Anjou. Vor dem Siege bei Troja hatte sich der Papst zur Vermittlung eines Waffenstillstands erboten und versprochen, Fernando sich selbst zu überlassen, wenn dieser ihn nicht annehme. Da jetzt die Franzosen den Waffenstillstand begehrten und Pius an sein Versprechen mahnten, mußte der Malatesta zum Vorwande dienen. Jene forderten, daß er als Verbündeter der Anjou in die Waffenruhe miteingeschlossen werde. Pius aber erklärte, daß ein verdamnter Kezer nimmer in einen zwischen christlichen Mächten geschlossenen Vertrag aufgenommen werden könne. So mußte die französische Botschaft unerrichteter Sache abziehen <sup>1)</sup>.

Die stolze Festigkeit des Papstes erklärt sich erst ganz, wenn wir hören, daß er wenige Tage vor dem Treffen bei Troja auch über den Malatesta einen glänzenden Sieg errungen. Seit dem Frühjahr hatte dieser gerüstet, von Piccinino mit Geld und Truppen unterstützt. Erst wollte er die früher ihm zugehörigen Territorien in der Mark wiedererobern und dann nach Abruzzo ziehen, wo er nur geringen Widerstand gefunden hätte. Pius war über seinen Ausbruch nicht wenig erschrocken, zumal da die Gefahr zunächst dem Gebiete des Nepoten drohte. In Sinigaglia, einst seiner Stadt, hatte der Malatesta ungleich mehr Anhang als Antonio Piccolomini; der Präfect der Burg und die Führer der Besatzung erwarteten ihn nur, um ihm die Thore zu öffnen. Zwar zog einer der kirchlichen Feldherren, Napolione Orsino, heran mit 22 Reiterfähnlein, während der Malatesta wohl 32 hatte. So mußte jener zusehen, daß sein Gegner in die Stadt einzog und Fahnen mit seinem Wappen von ihren Thürmen wehen ließ. Auch Federigo hatte vom Papste den Befehl erhalten, sich auf dem kürzesten Wege mit dem Orsino zu vereinigen, doch zog er es eigenwillig und trotz den Mahnungen des päpstlichen Commissars vor, erst seinen Kampf mit dem Herzoge von Sora zu einem gewissen Abschlusse zu bringen. Als er endlich vor Sinigaglia ankam, war Malatesta bereits in der Stadt. Doch gedachte dieser nicht, sich einschließen und belagern zu lassen. Am 12. August, um Sonnenuntergang begann er seinen Abzug. Der Plan aber war an Federigo und Alessáandro durch einen Spion verrathen worden. Um Mitternacht fielen sie über die davonziehenden

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 264. 271.



den Colonnen her. Nur wenige Stunden dauerte das Treffen. Die aufgehende Sonne fand das Heer des Malatesta bereits in voller Flucht, die Gegner in der hitzigsten Verfolgung. Die Zahl der Gefangenen war groß, größer noch die Beute an Kriegsgeräth und Gepäck. Malatesta selbst schien Besonnenheit und Muth völlig verloren zu haben. Erst in Fano machte er mit den Wenigen, die ihn begleitet, Halt und nach wenigen Tagen schiffte er nach Apulien hinüber, um bei dem Fürsten von Taranto und Johann von Anjou Hülfe zu suchen. Diese fand er im frischen Eindruck der Niederlage bei Troja. Entmuthigter noch, als er gekommen war, kehrte er nach Rimini zurück <sup>1)</sup>.

An die Mächte Italiens, ja an fremde Fürsten wandte sich Malatesta, um Hülfe bittend. Nur Venedig zeigte einiges Interesse für ihn oder vielmehr für seine Seestädte, doch fand es die Republik vortheilhaft, ihn erst tiefer demüthigen zu lassen. Borso von Modena war ihm günstig, hat aber seit dem verhängnißvollen Tage von Sinigaglia nichts mehr für ihn gethan. Nun suchte der Bedrängte sich mit Federigo zu verständigen. Er ließ ihm vorstellen, ob er sich in der Knechtschaft des Priesters verbrauchen wolle, welcher doch der ewige Feind des Adels sei und einst auch ihn vernichten werde. Um die Freundschaft zu befestigen, sollte Malatesta's natürlicher Sohn und Erbe Roberto eine Tochter Federigo's zur Gattin nehmen. Dieser aber wies alle Anträge zurück: er wolle seine soldatische Ehre und seine Treue gegen den Papst nicht beflecken, die Gunst dieses Priesters jeder Freundschaft und Verwandtschaft mit dem Hause Malatesta vorziehen, von dem er sich nur eines festgewurzelten Hasses versehe. Diese Verhandlungen theilte Federigo alsbald dem Papste mit, der übrigens durch seinen Legaten, den Cardinal Fortegueria, bereits davon unterrichtet war. Pius lobte

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 258. 259. Simoneta p. 742. Mutio p. 201—214, ganz ähnlich Baldi p. 194—217. Ueber den Tag des Treffens schwanken die Angaben. Pius bezeichnet den 12. August und damit stimmt seine Angabe p. 251, daß die Schlacht sechs Tage vor der bei Troja vorgefallen. Auch die Angabe des Donnerstag vor dem 13. August bei Balbi p. 211 bestätigt jenes Datum. Simoneta dagegen läßt nur 4 Tage zwischen dem Treffen von Sinigaglia und Troja liegen, obwohl er letzteres richtig auf den 18. August setzt. Broglio, ein Waffengenosse Malatesta's, läßt am 26. August bei Sinigaglia schlagen. Clementini p. 429. Das Treffen wird auch nach dem Flusse Cesano benannt.



seinen Capitano, trieb ihn, den Krieg schnell zu beendigen und verhieß ihm reichliche Belohnung. Das war zu der Zeit, als der Papst zu Petriuolo den französischen Gesandten den Einschluß Malatesta's in einen Waffenstillstand mit Entschiedenheit abschlug<sup>1)</sup>. Wir sehen seinen Entschluß, diesen verhassten Baron bis auf seine persönliche Freiheit und bis auf sein letztes Schloß niederzukämpfen. So ungerne es der Herzog von Mailand sah, überließ der Papst fortan den Kampf um das Königreich allein Fernando und Alessandro Sforza, um seine ganze Kraft gegen den keckerischen Vasallen zu richten. Federigo war damit einverstanden; es ist nicht zu bezweifeln, daß der reiche Antheil an der Beute, den er später erhielt, schon damals verabredet war. Die ungewöhnliche Energie seiner Kriegsführung ist ein genügender Beweis.

Noch im Herbst fiel eine Reihe von Schlössern und Burgen, die seit hundert Jahren und länger im Besitze der Malatesta gewesen, mit überraschender Schnelligkeit in Federigo's Hände. Darunter waren Festen wie Mondavio, Mondaino und Montefiore. Die tyrannische Herrschaft trug jetzt ihre Früchte. Nirgend zeigten die Bewohner Lust, ihren Herrn zu vertheidigen; um nur der Plünderung zu entgehen, zwangen sie oft die Besatzung zur schnellen Uebergabe. Eigentlich widerstanden nur noch die festen Städte Rimini, Fano, Sinigaglia, Cesena. In letzterem lag Domenico Malatesta Novello, wie sein Bruder mit Vernichtung bedroht, krank an gichtischer Lähmung. Nicht minder verzagt war sein Bruder Ghismondo von Rimini. Wenn er in einem Anfälle seiner früheren Wildheit das Standbild des Papstes durch alle Gassen schleifen ließ, so erschütterte ihn doch bald darauf eine furchtbare Seuche, die wohl ein Drittheil der Bevölkerung hinraffte und vom Volke als gerechte Strafe seiner Gottlosigkeit betrachtet wurde. Zu seinem Unheil war der Herbst lang und trocken und nöthigte Federigo erst spät, an das Winterquartier zu denken. Dieses aber wurde der Stadt Rimini so nahe gelegt, daß sie gleichsam im Belagerungszustande blieb<sup>2)</sup>.

Im November schiffte Ghismondo Malatesta nach Venedig,

<sup>1)</sup> Mutio p. 215 — 219. Hier ist der Brief des Papstes an Federigo v. 7. October 1462 in italienischer Fassung zu lesen, in lateinischer als epist. 37. edit. Mediol. Dazu gehört das Schreiben an den Cardinal-Legaten von demselben Datum epist. 35. ibid.

<sup>2)</sup> Pius Comment. p. 260. 261. 265. 266. Baldi vol. III. p. 11 — 23. Clementini p. 431.



um hier, wenn nicht Hülfe, so doch die Vermittelung der Republik in Anspruch zu nehmen <sup>1)</sup>. Schon im Jahre zuvor hatten die Venetianer sich Monte Marciano von ihm verpfänden lassen, und in dieser Weise fuhren sie fort, den Zwist auszubenten. Ihr Plan war kein geringerer, als hier allmählig ein Küstengebiet zu erwerben. Damals hatte Pius protestirt: da du ein Katholik bist, schrieb er dem Dogen, so achte die Ehre und die Befehle der Kirche, laß dich in keinen Verkehr mit jener verlorren Seele ein; mit ihr umgehen heißt dir denselben Makel zuziehen, das sagen Wir dir als Vater und Wächter deiner Seele u. s. w. <sup>2)</sup> Die Republik ließ sich durch dieses Anathem nicht beirren und fuhr fort, den Malatesta heimlich zu unterstützen, dem Papste aber desto größere Höflichkeit zu zeigen. Doch erlaubte sie sich einen Verweis gegen den Bischof von Treviso, der es gewagt, die Excommunication Ghismondo's in seinem Sprengel zu verkünden <sup>3)</sup>. Wiederholt beschwerte sich Pius bei Nikolaos Sagundinos, dem venetianischen Geschäftsträger an der Curie, aber während er immer noch auf den verderblichen Umgang mit dem excommunicirten Keger hinwies, that er doch zugleich, als wolle er die Erwerbungen der Venetianer auf kirchlichem Gebiet nicht unbedingt hindern <sup>4)</sup>. Jetzt mußte offener gesprochen werden, wollte anders die Republik nicht mit der völligen Unterwerfung der beiden Malatesta auch ihren Besitz einbüßen. Sie sandte noch im November Bernardo Giustiniani, einen Staatsmann ersten Ranges, an den Papst. In seiner Anrede zu Petriuolo gestand dieser der päpstlichen Sache die Gerechtigkeit zu, bat aber um Verzeihung für die Malatesta im Namen seiner Republik, die in mannigfacher Handelsverbindung mit ihnen stehe. Pius blieb unerbittlich: sei die Sache gerecht, so sei es auch die Bestrafung der beiden Verdammten. Der Gesandte erklärte nach einigen Einwendungen kurz, er werde die päpstliche Antwort

<sup>1)</sup> Den Monat giebt Berni Chron. Eugub. p. 1004 ausdrücklich an. Pius' Angabe in den Commentarien p. 266, als sei Malatesta, schon bei seiner Rückkehr aus Apulien durch den Sturm verschlagen, nach Venedig gekommen, ist unsinnig; denn nach Apulien schiffte er halb nach seiner Niederlage bei Sinigaglia. Inzwischen war er lange in Rimini.

<sup>2)</sup> Raynaldus 1461 n. 10.

<sup>3)</sup> Pius' Belobungsschreiben an diesen Bischof vom 11. März 1461 bei Raynaldus l. c.

<sup>4)</sup> Pius an den Dogen Cristoforo Moro v. 28. October 1462, epist. 38 edit. Mediol.



an seine Republik berichten. Man schied übelgelaunt von einander. Nach einiger Zeit machte Giustiniani den zweiten Versuch. Er steckte sich hinter die französischen Gesandten, die nun den Einschluß der Malatesta in den Waffenstillstand beehrten. Wir wissen bereits, wie entschieden und heftig der Papst sie abwies. Doch zeigte er sich wenigstens bereit, gegen Domenico als den minder Schuldigen auch weniger strenge zu verfahren <sup>1)</sup>. Er sollte um Verzeihung für seine Sünden bitten, der Kirche zurückgeben, was ihr unmittelbar gehört, ihr fortan ein treuer Vasall sein und der apostolischen Kammer den schuldigen Zins zahlen. Wenn er ohne legitime männliche Nachkommen sterbe — was voranzusehen war — sollte sein Gebiet an die Kirche zurückfallen. Letzteres, verlangte Pius, sollten die Bürger jenes Gebietes schon jetzt beschwören. Der venetianische Gesandte aber erklärte einen solchen Eid für unwürdig. Warum, das zeigte sich bald. Noch während der Berathungen, im Mai 1463, kauften die Venetianer von Domenico den Flecken Cervia mit seinem Gebiet und seinen Salinen für 4000 Ducaten. Kurz vorher hatten sie sich Ravenna's — wir hören nicht, auf welche Weise — bemächtigt. Pius forderte Rechenschaft von dem Gesandten, er brachte Nützlichkeitsgründe vor; Pius widerlegte sie, er versicherte, die Signoria werde den Kauf rückgängig machen, sobald er sie davon benachrichtigt. So durfte eine italienische Großmacht das Ansehen des Papstes verspotten <sup>2)</sup>.

Sobald Federigo gegen Ende April 1463 seine Truppen versammelt, wandte er sich wieder gegen die Landschaft von Fano. Nachdem er einige Schlösser bezwungen, die während des Winters abtrünnig geworden, begann er im Juni die Belagerung der Stadt. Drei größere Bombarden schleuderten Steine gegen die Mauern, denen man außerdem durch Laufgräben und gedeckte Gänge beizukommen suchte. Aber auch Federigo's Heer litt durch die Wurfgeschosse der Feinde und mehr noch durch heftige Regengüsse, die das Lager in einen Sumpf verwandelten. Ghismondo's Sohn Roberto

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 267—269. 272. Die erste Antwort des Papstes an Giustiniani in etwas veränderter Form unter Pii Oratt. edit. Mansi T. II. p. 149. Was Clementini p. 438—443 erzählt, ist wohl allein den Commentarien des Papstes entnommen.

<sup>2)</sup> Pius Comment. p. 298. 299. Ueber den Verkauf von Cervia Cronica di Bologna p. 750. Eugenheim S. 339 läßt den Kauf am 4. Juli 1463 abgeschlossen werden, seine Quelle ist mir nicht bekannt.



vertheidigte die Stadt, der Vater sorgte von Rimini aus für Zufuhr und Ersatzmannschaft. Um das zu hindern, rüstete Cardinal Forteguerra in Ancona eine Galere, ein Lastschiff und einige kleinere Fahrzeuge aus. Es gelang ihm, die Böte des Malatesta damit zu überfallen, einzubringen und auch ein größeres Schiff desselben kampfunfähig zu machen. Als man sich aber dieses Schiffes bemächtigen wollte, erschienen zwei stolze venetianische Galeren, befreiten die malatestischen Böte und jagten die päpstliche Armata schnell nach Ancona zurück. Federigo und der Legat beschwerten sich bei den Capitani jener Galeren, welche indeß vorgaben, in diesem Gewässer kreuzen zu müssen, um venetianische Kauffahrer vor türkischen Corsaren zu schützen. Dennoch deckten sie nach wie vor die Zufuhr Malatesta's. Nun beklagte sich der Legat in Venedig selbst mit Berufung auf die allgemeine Conföderation unter den Mächten Italiens. Die Signoria antwortete: sie habe dort immer Galeren gehalten, um die Schifffahrt zu sichern; in den Streit des Papstes mit Malatesta habe sie keinen Grund sich zu mischen und um jeden Verdacht zu heben, werde sie den Capitani jener Galeren Befehl ertheilen, sich sofort zu entfernen. Allerdings eine zufriedenstellende Antwort. Aber die Galeren entfernten sich nicht mit der gewünschten Eile, sie warteten, bis sie von zwei oder drei andern Galeren abgelöst wurden, die unter angiovinischer Flagge segelten, aber wie man wissen wollte, dennoch den Venetianern zugehörten. Unter ihrem Schutze brachte Ghismondo Malatesta wieder 25 Barken nach Fano, beladen mit Allem, was die Belagerten nur wünschen mochten.

Federigo ließ sich nicht abschrecken, er beschloß nun den Sturm. Die Wirkung seiner Batterien, die Breschen, das heutelustige Sturmlaufen der Soldaten brachten den Bürgern alle Schrecken der Plünderung und des Brandes vor Augen. Da Ghismondo, dem alle Zuversicht fehlte, die Stadt verlassen und Roberto sich aus Furcht vor Verrath in die Burg zurückgezogen hatte, verhandelten sie desto freier mit Federigo, der alle Personen und alles bewegliche Eigenthum zu schonen versprach. Am 25. September, nach fast viermonatlicher Belagerung, rückten die päpstlichen Truppen in Fano ein. Wenige Tage später übergab auch Roberto die Burg, ohne nur den ersten Schuß abzuwarten; die beständigen Bitten seiner Schwestern und seiner Mutter, die bei ihm waren, hatten ihn weich und verzagt gemacht. Federigo widerstand dem gehässigen Drängen des Legaten, der sich ihrer bemächtigen wollte; denn freier Abzug mit aller Habe



war ausbedungen worden. Roberto begab sich aus Furcht vor dem Zorne seines Vaters nicht nach Rimini, sondern nach Ravenna.

Der Fall von Fano entschied den Kampf. Als Federigo vor Mondolfo rückte, brachten ihm Gesandte schon die Schlüssel entgegen. Am 5. October ergab sich Sinigaglia sammt der Burg, gleichfalls ohne Schwertstreich. Gradara und Monte Marciano folgten. Der Sieger rückte unter Verwüstungen vor Rimini. In der Stadt wüthete immer noch die Seuche, und völlig gebrochen erwartete der Malatesta sein Schicksal <sup>1)</sup>.

Die Unterhandlungen des venetianischen Dogen für ihn hatten den ganzen Sommer hindurch fortgedauert <sup>2)</sup>. Den Ausschlag gab die Nachgiebigkeit Venedig's im Streite mit Triest. Als einstiger Bischof dieser Stadt, die eine furchtbare Belagerung auszustehen hatte, als Freund des Kaisers, dem sie gehörte, und weil er es mit der Republik unter keinen Umständen ganz verderben wollte, willigte Pius doch endlich in einen Vergleich: die Signoria hob die Belagerung von Triest auf, der Papst gewährte dafür dem Malatesta Frieden <sup>3)</sup>. Auch der florentinische und der mailändische Gesandte schlossen sich dem venetianischen an, um den Sinn des Papstes zu beugen <sup>4)</sup>. Die Bedingungen waren freilich hart, wie sie der Besiegte zu erwarten hat, der sich auf Gnade und Ungnade ergiebt. Malatesta's Procuratoren sollten in der Peterskirche am Festtage während des Gottesdienstes die Kegereien, die ihm Schuld gegeben worden, bekennen, in seinem Namen widerrufen und abschwören. Gleiches sollte er selbst in Rimini thun. Dafür sprach ihn der Papst des Bannes ledig, doch sollte er sein Leben lang jeden Freitag bei Wasser und Brod fasten und mitziehen, wenn Pius gegen die Türken ginge. Zur Strafe seines Majestätsverbrechens und seiner Ketzerei

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 318. 319. 342. Mutio p. 227—241. Clementini p. 435. Simoneta p. 749. Cristof. da Soldo Annal. Brix. p. 897. Berni Chron. Eugub. p. 1006.

<sup>2)</sup> Ein Brief desselben an Malatesta vom 3. Juli 1463 bei Clementini p. 443.

<sup>3)</sup> Näheres hierüber bei Malipiero Annali Veneti im Archivio storico Ital. T. VII. P. I. p. 208, bei Baldi vol. III. p. 51—53, bei Mainati Croniche di Trieste T. II. Venezia 1817. p. 294—298. Ueber den Frieden vom 17. December 1463 cf. Sanuto ap. Muratori Scriptt. T. XXII. p. 1178. 1179.

<sup>4)</sup> Clementini p. 244.



sollte Malatesta seiner Herrschaft und aller seiner Glücksgüter beraubt sein. Doch gab ihm Pius aus reiner Güte von Neuem Rimini als kirchlichen Vicariat mit ein paar Miglien im Umkreis, in denen nur etwa drei verlassene Schlösser lagen. Malatesta Novello sollte Cesena mit den wenigen Orten behalten, die er noch besaß. Beide haben der Kirche einen jährlichen Zins zu zahlen und nach ihrem Tode soll ihr Besizthum dem Kirchenstaat unmittelbar incorporirt werden.

Auch noch schwerere Bedingungen hätten angenommen werden müssen. Am 1. November hatte Ghismondo dem Cardinal Forteguerra alle Flecken und Burgen übergeben, die der Papst gefordert. Dafür hob der Bischof von Sessa die über Ghismondo und Rimini verhängten Censuren auf. Federigo erhielt reichlichen Lohn, nicht nur 40 Ortschaften im Montefeltro, sondern auch eine bedeutende Reihe von solchen, die früher den Malatesta gehört. Durch die Kriegesbente bereichert, zog er sich in seinen Staat zurück, begann den Bau des Palastes und des Domes zu Urbino, umgab sich mit Künstlern und Literaten und begründete überhaupt den ruhmvollen Musenhof von Urbino <sup>1)</sup>.

Gewiß hatte Pius über den Malatesta, freilich keinen würdigen Gegner, einen glänzenden Sieg errungen. Aber zur dauernden Befriedung dieses Gebietes für die Zukunft hat er ihn nicht benutzt. Einen Theil des gewonnenen Territoriums mit Sinigaglia gab er wieder dem Nepoten Antonio als Vicariat und als Mitgift. Nach des Papstes Tode forderte König Fernando dieses Gebiet und zugleich die 60,000 Ducaten, für deren Zahlung durch Malatesta Pius einst garantirt, als er das Depositum dem Neffen zuwies <sup>2)</sup>. Antonio konnte sich hier nicht halten, und auch daß Rimini nach dem Tode Malatesta's an die Kirche zurückfiel, wußte dessen Sohn Roberto zu hindern <sup>3)</sup>.

Doch wir haben, während wir den kleinen Kampf des apostolischen Lehnherrn gegen den einen Baron bis zu seinem Ende verfolgten, dem Verlaufe des größeren Krieges im Königreiche vorgegriffen. Hier gerieth seit dem Treffen bei Troja der Anjou immer

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 344. 345. Mutio p. 241. 243. Baldi vol. III. p. 53—56. Tuccia p. 308.

<sup>2)</sup> Berni Chron. Eugub. p. 1016.

<sup>3)</sup> Card. Papiens. Comment. p. 403.



mehr in die Defensiv, seine Sache ging unleugbar abwärts. Fernando hatte schon mehr mit seinen baronialen Anhängern als mit ihm zu thun. Aber die Erschöpfung an Geld und kriegerischen Hilfsmitteln hieß beide Theile jeden großen, entscheidenden Schritt vermeiden. Beide begnügten sich mit Plünderzügen im feindlichen Gebiet. Die einzelnen Barone sehen wir bald hierhin bald dorthin schwanken, mit Fernando unterhandeln und die Unterhandlungen wieder abbrechen, je nachdem die Gefahr oder der Vortheil sich ihnen augenblicklich zu nähern, je nachdem ihr Haupt, der alte Fürst von Taranto, sich wirklich Fernando oder doch wieder dem Franzosen zuneigen schien. Wir würden nur kurz den Ausgang dieses Kampfes berichten, wäre nicht die päpstliche Politik immer noch in ihn verflochten gewesen. Dieß gleich Pius nur einige Reiterfähnlein und etwa 1000 Mann unter Napolione Orsino und seinem Nepoten mitkämpfen, so war er doch immer bedacht, bei jedem günstigen Erfolge einen Theil der Beute an sich zu reißen oder jenem Nepoten zuzuwenden.

Seit dem Rücktritt des Fürsten von Taranto war Piccinino der Halt der angiovinischen Partei und der Mentor des jungen Fürsten gewesen. Bald erfuhr dieser den Werth der Condottierentreue. Im August 1463 bot Piccinino dem Feinde die ersten Unterhandlungen an. Er erschien im Feldherrnzelte Alessandro Sforza's, der ihn allerdings etwas in die Enge getrieben, und machte ihm, der Soldat dem Soldaten, seine Vorstellungen. Ihnen nütze der Frieden nicht, der nur die Priester und Kaufleute mäste, nur Rom, Venedig und Florenz Gewinn bringe. Der Soldat müsse den Krieg schaffen, um Ehre und Herrschaft zu erwerben. Darum müßten sie klug sein und den Krieg, der sie nähre, in die Länge ziehen. Als dagegen der Sforza meinte, es werde in dem vielstaatigen Italien an Kriegsstoff niemals fehlen, aber unter französischer Fahne gegen das aragonische Haus und gegen Mailand zu dienen, sei eines Piccinino unwürdig, da sagte dieser offen heraus, er habe den Franzosen nur gedient, weil ihn niemand sonst in Sold genommen, unter würdigen Bedingungen wolle er Jedem dienen. Die beiden Soldatenführer hatten bald eine vorläufige Einigung geschlossen, bei welcher indeß der Sforza das mailändische Interesse im Auge behielt. Piccinino sollte oberster Capitano aller Truppen Fernando's werden und diesem Treue schwören, dafür an jährlichem Solde 90,000 Ducaten erhalten, die Hälfte dieser Summe aus den Zöllen,



die dem Könige in Abruzzo zustehen, die andere Hälfte in gleichen Theilen vom Könige, vom Papste und vom Herzoge von Mailand. So für ein Jahr und nach dem Wunsche des Königs noch für ein zweites; nach Ablauf desselben mag er dienen, wem er will, nur nicht gegen den König. Außerdem sollte er Sulmona und was er sonst in Abruzzo inne hatte, behalten und sich noch die Besitzungen des Grafen von Campobasso dazu erwerben dürfen. So sehr sich anfangs Fernando sowohl als Pius gegen diese Bedingungen sträubten und sie auch in einigen untergeordneten Punkten modificirten, blieb ihnen endlich doch nichts übrig als sie anzunehmen. So wurde Piccinino Fürst von Sulmona, erster Capitano des Reiches und zugleich Gonfaloniere der Kirche <sup>1)</sup>.

Johann von Anjou, als er die Kunde erhielt, verließ das Festland des Königreiches. Mit wenigen Begleitern setzte er nach der Insel Ischia über, deren Präfect ihm ergeben war. Hier wartete er auf eine neue Flotte und neue Soldaten aus Marseille, die freilich niemals kamen.

Als die beiden gefährlichsten Gegner nicht mehr drohten, wurde der Streit zwischen Fernando und seinem apostolischen Bündner desto ärger. Pius griff jetzt mit einer Rücksichtslosigkeit zu, als müßten ihm seine Kriegskosten durchaus durch einen Gebietszuwachs vergütet werden. Bald nach dem Treffen bei Troja hatte sich der junge Ruggiero Acclociamuro <sup>2)</sup>, Sohn der verwittweten Gräfin Cobella von Celano, an den Anjou gewendet und über seine Mutter beklagt, die ihm sein väterliches Erbtheil vorenthalte. Da die Mutter treu auf aragonischer Seite geblieben, spornte er zum Kampfe gegen sie an und versprach reiche Beute. Das lockte Piccinino, er brach in die Grafschaft ein, nach Erstürmung der Burg von Gagliano fiel die Mutter in des Sohnes Gefangenschaft, die Beute in Piccinino's Hand <sup>3)</sup>. Jetzt übernahm der Papst die Bestrafung Ruggiero's. Er schickte Napolione Orfino in die Landschaften von Cora, Arpino und Celano, doch in keiner anderen Absicht, als um diese Gebiete im

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 319—321. 344. Simoneta p. 747. 748. Die anderen Angaben darüber sind meistens ungenau, bemerkenswerth nur die von Tuccia p. 307. Die Verträge wurden Ende September abgeschlossen.

<sup>2)</sup> Ruggione oder Ruggierotto nannte ihn das Volk wegen seiner rohen Sitten und seiner thierischen Wollust.

<sup>3)</sup> Pius Comment. p. 275. Das geschah nach der Cronica di Bologna p. 747 im November 1462.



Namen der Kirche zu erobern. Gegen den Herzog von Sorra, seinen Grenznachbarn, hatte er bereits mehrere kleine Feldzüge unternommen lassen. Fernando protestirte gegen ein solches Verfahren; die Grafen von Celano und die Herzoge von Sorra waren seine Vasallen gewesen. Trotzdem rückte Napolione vor und nahm Pontecorvo ein im Namen der Kirche. Ruggiero ließ in seinem Schrecken um Gnade bitten, und seine Mutter mußte das, als sei sie nun des Kerkers entledigt, befürworten. Pius wollte an ihre Befreiung nicht glauben, wenn sie nicht zu ihm komme, dann solle sie Gnade finden. In seiner Bedrängniß entließ Ruggiero die Mutter, er hoffte durch sie den Papst zu versöhnen. Cobella erschien mit einem jüngeren Söhnchen vor dem Papste zu Tivoli, klagte bitter und mit Thränen über den unnatürlichen Sohn, der sie wie eine Magd im Kerker gehalten, und dankte Pius als ihrem Befreier. Der aber hatte sich unterdeß mit Fernando geeinigt: der Nepote Antonio sollte die Grafschaft erhalten, wieder als Mitgift, doch als Vasall der Krone Neapel. So erklärte nun Pius der unglücklichen Mutter, ihr Sohn werde die Herrschaft als unwürdig verlieren und diese müsse „nach dem Willen des Königs“ an Antonio kommen. Nur einige Schlösser erhielt sie zum Lebensunterhalt <sup>1)</sup>. Bei jenem Zugeständniß hatte Fernando sich wenigstens das foranische Gebiet vorbehalten. Dennoch veranlaßte Pius den Herzog zu der Erklärung, daß er sich nur unter der Bedingung ergeben wolle, wenn sein Land zum Kirchenstaate geschlagen und nicht an den König zurückgegeben würde. Fernando war für den Augenblick nicht in der Lage, sein Recht ernstlich geltend zu machen, erst nach Beendigung des Krieges forderte er jenes Gebiet und unter Pius' Nachfolger kam es darüber zum Waffenstreit <sup>2)</sup>.

Weniger glücklich war der Papst mit der Stadt Aquila, dem Kern der Provinz Abruzzo ulteriore, die Pius, wie es scheint, in eine päpstliche Legation umzuwandeln hoffte. Das reiche Aquila hatte schon am 6. Januar 1460 das angiovinische Banner aufgerichtet <sup>3)</sup>, ohne indeß am Kriege rechten Antheil zu nehmen. Warum machte sich Pius gerade mit dieser Stadt besonders zu schaffen? <sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Ende August 1463. Pius Comment. p. 331. Pontanus Lib. V.

<sup>2)</sup> Card. Papiens. Comment. p. 394.

<sup>3)</sup> Tuccia p. 292.

<sup>4)</sup> cf. Raynaldus 1461 n. 4.



Im Frühling 1463 nahmen die päpstlichen Soldaten die ganze aquilaniſche Schaafherde weg, die auf 100,000 Häupter angegeben wird und das weſentlichſte Beſitzthum der Kleinbürger war. Dieſe beſchwerten ſich in Rom, da ſie wegen ihres Viehes mit den römischen Staatspächtern beſtimmte Verträge geſchloſſen hätten. Pius nun ließ durch das Collegium der Rota einen Spruch fällen, nach welchem die Staatspächter zu jenem Vertrage nicht berechtigt geweſen, der Papſt folglich nicht gebunden ſei. Dann aber ſchenkte er den Aquilanern mit geſuchter Großmuth ihre Schafe; ſie ſollten, ſagt er, zwiſchen einer kirchlichen und einer weltlichen Herrſchaft unterſcheiden lernen <sup>1)</sup>. Als die Stadt nun durch das Heer Alessandro Sforza's in Bedrängniß gerieth, ſchickte eine Partei wirklich Gefandte an den Papſt, um ihre Unterwerfung anzubieten. Pius hätte ſie mit Begierde angenommen, aber der mailändiſche Reſident proteſtirte im Namen ſeines Herrn heftig gegen dieſe neue Beeinträchtigung Fernando's und überdies wurde den aquilaniſchen Boten ihre Vollmacht wieder genommen. Der Aerger des Papſtes bricht noch in den Commentarien, wo er davon erzählt, hervor; es wäre, fügt er hinzu, den Aquilanern viel heilsamer geweſen, wenn ſie durch des Papſtes Vermittelung zu Fernando gekommen wären! <sup>2)</sup>

Noch einmal drohte der Krieg in voller Heftigkeit ſich zu erneuen. Je ſiegreicher Fernando vordrängte, deſto unruhiger wurde der alte Fürſt von Taranto. Wiederum unterſtützte er heimlich die Gegner des Königs, dem er vor einem Jahre erſt Treue geſchworen, bot dem Anjou ſeine Hülfe an und ſchickte endlich 22 Reiterfähnlein nach S. Severa, um die Ergebung dieſer Feſte an Fernando zu verhindern. In dieſem verhängnißvollen Augenblicke ſtarb er plötzlich in ſeiner Burg zu Altamura. Zwar wurde von einem Fieber geſprochen, aber das Gerücht der Leute bezeichneter offen zwei ſeiner Diener, die von Fernando zum Morde gebunden, ihn erdroſſelt hätten. Gewiß iſt, daß der König den Mordmord zu den politiſchen Aushülfsmitteln rechnete; gelegener iſt ihm wohl keiner geſtorben als der Fürſt von Taranto. Sofort ſendete er Marino Tomacelli nach Altamura ab, um von dem Erbe des Fürſten Beſitz

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 304. 305. Campanus Vita Pii II p. 980 erzählt den Fall als Beweis der erhabenen Großmuth des Papſtes, läßt es aber der Illuſtration wegen 500,000 Schaafe ſein.

<sup>2)</sup> Pius Comment. p. 330. Simoneta p. 748.



zu ergreifen. Dieser fand zunächst 12,000 Ducaten und eine Fülle von Gold und Silber außerdem, aus der Burg zu Bari sollen dann noch 40,000 Ducaten erhoben sein. Man schätzte die ganze Hinterlassenschaft mindestens auf eine Million <sup>1)</sup>. Fernando, der bisher immer an Geldmangel gelitten, wurde nun auf einmal ein reicher und mächtiger König. Das große Territorium fiel an ihn zurück. Als er nach Neapel heimkehrte, stellten sich mehrere Barone und städtische Abgeordnete ein, um ihm zu huldigen. Niemand zweifelte mehr, daß nun der Thronstreit sein Ende erreicht. Johann von Anjou gab jede Hoffnung auf. Nachdem er sich noch mühsam eine Zeit lang in Ischia gehalten, schiffte er erst nach Livorno und dann in seine provencalische Heimath <sup>2)</sup>. Wohl hinterließ er in dem Reiche, in dem er vier Jahre lang eine Rolle gespielt, ein gutes Andenken, da er sich edel, liebenswürdig und ohne den verhassten französischen Leichtsinns gezeigt <sup>3)</sup>. Zumal der baroniale Adel gedachte seiner lange noch mit Sehnsucht. Aber bedenken wir auch, daß er niemals die Zügel der eigentlichen Regierung geführt, daß er nur eine Figur in der Hand des Fürsten von Taranto und dann Piccinino's gewesen. Die Barone unter die Hoheit seines Diadems zu zwingen, blieb Fernando's erste und schwerste Aufgabe, die er während und nach der Episode des angiovinischen Aufstuhrs strenge und oft auch tyrannisch verfolgt hat.

Für Pius war das wesentlichste Resultat des Krieges, daß er zwei Nepoten versorgt und dem einen zum fürstlichen Range auch fürstliche Besitzthümer, freilich zerstreute, verschafft. Auch hatte er einen Baron des Kirchenstaates gedemüthigt und den unmittelbaren Besitz der Kirche um ein Stück seines Gebietes erweitert. Freilich war dadurch Federigo di Montefeltro um so mächtiger geworden. Der Gehorsam im Kirchenstaat war nicht größer als zuvor. Graf Everso von Anguillara, obwohl er wie ein Räuber gehaust und selbst eine Verschwörung gegen Pius' Leben angestiftet, blieb straflos und

<sup>1)</sup> Pius Comment. p. 318. 346. 347. Simoneta p. 750. 751. Pontanus Lib. V erwähnt den Mord mit Vorsicht, deutlicher die Giornali Napolitani p. 1133. In der Zeit schwanken die Angaben: nach Pius starb der Fürst am 15. Nov., nach Simoneta am 16. Nov., nach Pontano am 13., nach Chronisten, deren Tomacelli gedenkt, am 26. Dec. 1463.

<sup>2)</sup> Am 17. April 1464 kam er in Livorno an, am 21. segelte er ab. Rinnuccini Ricordi storici etc. ed. Aiazzi. Firenze 1840. p. XCIII.

<sup>3)</sup> Das bezeugt selbst Pontanus Lib. VI.



ungefördert. Der Papst rechtfertigte hier seine Milde mit seinem Vorsatze, gegen die Türken zu kriegen <sup>1)</sup>. Nie entschlummerte bei ihm dieser Gedanke, aber welches waren seine Aussichten, wenn er auf Italien und gar, wenn er auf die tramontanen Völker sah!

---

### Drittes Capitel.

#### Pius und die Freiheiten der gallicanischen Kirche.

---

Im vorigen Abschnitte wurde darauf hingedeutet, wie Frankreich, um Pius vom aragonischen Bündnisse loszureißen, sein kirchliches Interesse in die weltliche Politik verflocht, jenes opferte, ohne durch diese zum erwünschten Ziele zu gelangen. Dieser Abschnitt nun soll die kirchliche Seite des Opfers auf dem politischen Hintergrunde darstellen.

Auch in Frankreich ist die conciliare Bewegung nicht ohne eine Reaction geblieben. Wie aber die neue Strömung hier keine ungewohnte, so war auch die Gegenströmung minder stark und lärmvoll. Frankreich hatte sich selbst von der Thätigkeit des basler Concils ein Resultat gezogen, ohne den Vätern bis zu ihren äußersten Schritten, der Entsetzung des Papstes und der Wahl eines Gegenpapstes, zu folgen. Auf der Versammlung zu Bourges, die halb ein Reichstag unter dem Voritze des Königs, halb eine Nationalsynode war, hatte es die Reformdecrete des Concils mit einigen passenden Abänderungen zum Reichsgesetz erhoben, das der König bestätigte und als Richtschnur der kirchlichen Praxis aufstellte. Das war die Pragmatik vom 7. Juli 1438 <sup>2)</sup>. Schon allein die Art, wie sie entstand, gab ihr eine tiefe Bedeutung. Sie war vor Allem ein Staatsact; das Kirchliche kam dabei nur in zweiter Reihe in Betracht. Weder Eugen IV, noch seine Nachfolger bestätigten sie, ihr kanoni-

---

<sup>1)</sup> cf. Pius Comment. p. 305. Card. Papiens. epist. 158. an den Cardinal Piccolomini, etwa von 1465.

<sup>2)</sup> Vergl. Bb. I. S. 152.